BERLIN
Sonnabend
1. Februar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 54
B 27
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,40 M. pro Monat. Redaktion und Expedition, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Preußens Wohnungsbau.

Eine Großtat in der Geschichte.

Der Preußische Landtag begann heute vormittag bei der zweiten Lesung des Wohlfahrtsetats mit der Beratung des dritten Abschnittes „Wohnungs- und Siedlungswesen“. Die Aussprache wurde eingeleitet durch Ausführungen des

Wohlfahrtsministers Dr. Hirtsiefer,

der mit der Feststellung begann, daß im Wohnungsneubau auch das Jahr 1929 ein gutes Stück vorwärts gekommen sei. Die Zahl der gebauten neuen Wohnungen 1928 betrug 186 000, 1929 dagegen 199 000, ist also um 13 000 Wohnungen gestiegen. 104 000 Wohnungen waren am Jahresschluß im Bau begriffen und werden in das neue Jahr 1930 herübergenommen.

Diese starke Produktion sei nur möglich gewesen, durch eine bis an die äußerste Kraftgrenze der Gemeinden gehende Inanspruchnahme von Krediten aller Art, die wieder ihre Rechtfertigung in dem ungeheuren Druck finden, mit dem

Wohnungsnot und -elend auf der Bevölkerung lasten.

Noch lasse sich nicht übersehen, wie sich 1930 die Bautätigkeit gestalten wird. Oeffentliche Wohnungsbaumittel aus der Hauszinssteuer werden voraussichtlich weiter zur Verfügung stehen, vorausgesetzt, daß die Geltungsdauer der preußischen Hauszinssteuerverordnung bis zum 31. März 1931 verlängert wird.

Der Minister geht sodann auf die Entwicklung der Bautätigkeit im verflossenen Jahre ein und stellt dabei fest, daß sich auch der Baukostenindex im Laufe des Jahres von 1,88 auf 1,91 erhöht hat. Ein Mangel an Baustoffen konnte nicht beobachtet werden. Die Bauhandwerkerlöhne wurden im Frühjahr erhöht und sind dann ziemlich gleich geblieben. Ein Bauarbeitermangel konnte nirgends beobachtet werden. **Die Zahl der arbeitsuchenden Bauarbeiter war durchweg höher als die Nachfrage.**

Während die Versorgung des Wohnungsbaues mit Hypotheken Anfang 1929 befriedigend war, ist diese mit dem rapide abwärtsgehenden Pfandbriefabsatz von Monat zu Monat schlechter geworden. Die Pfandbriefinstitute haben vielfach die Hergabe von Hypotheken einstellen müssen. Wenn hinsichtlich der ersten Hypotheken trotzdem eine Notlage nicht eingetreten ist, so sei das vor allem der

verdienstvollen Hilfe der öffentlichen Sparkassen

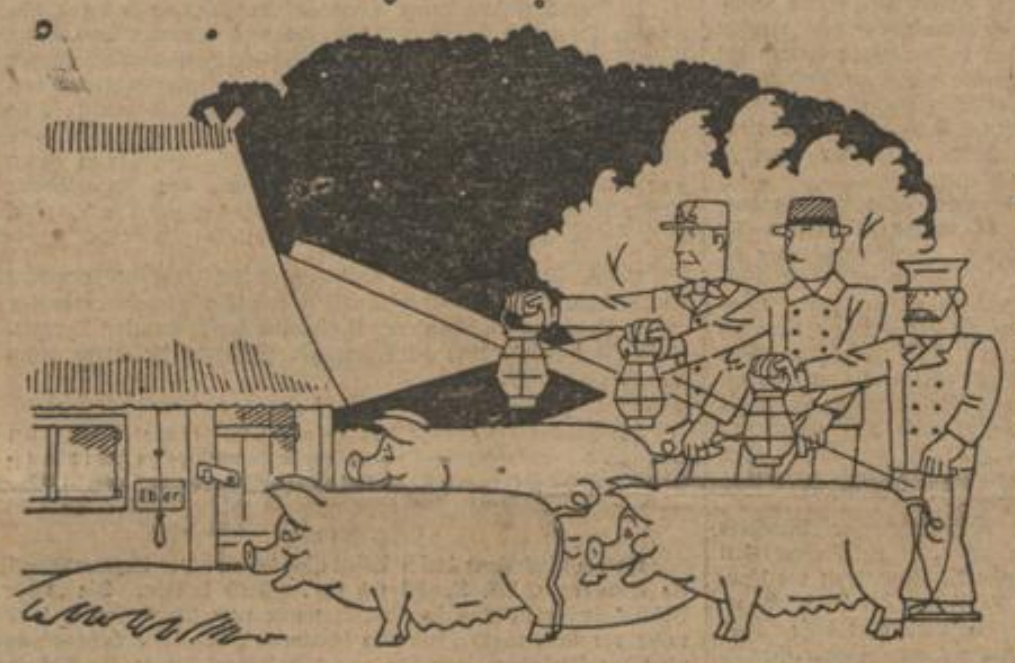
zuzuschreiben, die durch Hergabe ihrer Einlagebestände bis zu 50 Proz. bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gegangen seien.

Die Lage für das kommende Baujahr sieht um so bedrohlicher aus, als eine Besserung des Pfandbriefmarktes kaum zu erwarten ist und die Sparkassen ihre Kapazität überschritten haben und weil Auslandskredite auch für die nächste Zeit nicht in Frage kommen. Seine Bemühungen für Beseitigung des Steuerabzuges vom Kapitalertrage, der nicht nur den inländischen Kapitalmarkt belebt, sondern auch Zufluß ausländischen Geldes gebracht hätte, seien ergebnislos geblieben. Die mit der Reichsfinanzreform jetzt geplante Beseitigung der Kapitalertragssteuer veranlasse schwere wirtschaftliche Bedenken. Ebenso wäre es an der Zeit, wenn das Reich die Mittel der sozialen Versicherungsträger, die es in letzter Zeit zur Behebung seiner Finanznöte in Anspruch nehme, wieder frei gäbe. Es seien rund 165 Millionen, die dadurch jährlich dem Wohnungsbau zugeführt werden. Leider seien seine Bemühungen ohne Erfolg geblieben. Auch die Erhöhung der Kosten der ersten Hypotheken um 1 bis 1½ Proz. seien eine schwere Belastung des Wohnungsbaues. Erst eine Hebung der allgemeinen Wirtschaftslage mit wohlwollender Behandlung aller kapitalbildenden Faktoren und die Verflüssigung und Bereitschaft ausländischer Kapitalmärkte werde Besserung bringen.

Der Minister weist sodann die Vorwürfe zurück, daß der gemeinnützige Wohnungsbau bevorzugt worden sei. Die private Bauunternehmerschaft hätte am Neubau einen erheblich größeren Anteil. Durch Zusammenbrüche eingetretene Verluste könnten nur soweit interessieren, als es sich um Staatsmittel handele. Solche Verluste sind unbedeutend; bisher seien noch nicht ein Promille an Hauszinssteuern verlorengegangen. (Hört, hört! links.) Auch die Angriffe auf die Wohnungsfürsorgegesellschaften seien größtenteils unberechtigt gewesen. Diese hätten seit Jahren ausgezeichnete Arbeit geleistet. Der Antrag auf Auflösung sämtlicher Wohnungsfürsorgegesellschaften verkenne völlig Zweck und Ziel dieser Gesellschaften. (Sehr wahr! links.)

Auf dem Gebiete der Wohnungszwangswirtschaft seien Aenderungen nicht eingetreten und auch nicht zu erwarten. Hinsichtlich der Mietzinsbildung lasse sich heute noch nicht sagen, wann eine weitere allgemeine Erhöhung der gesetzlichen Miete für ganz Preußen eintreten kann. Aus Billigkeitsgründen sei es

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Die Zensur im Saustall

Das ist das „unsittliche“ Bild, das von der Filmzensur aus dem landwirtschaftlichen Aufklärungsfilm herausgeschnitten wurde.

Berlins Kreditverhandlungen.

Günstige Aussichten für eine neue Anleihe.

Im Rathaus folgt in diesen Tagen eine Konferenz der anderen. Diese Besprechungen sind normale Vorgänge innerhalb der Verwaltung, und es ist unmöglich, über jede einzelne ausführlich zu berichten. Auch die heutige Besprechung der Bezirksbürgermeister, zu der der stellvertretende Kämmerer eingeladen worden ist, stelle eine dieser regelmäßig wiederkehrenden Konferenzen dar.

Am Montag, dem 3. Februar, vormittags 11 Uhr, findet eine außerordentliche Magistratssitzung statt, in der zum ersten Male die Frage des neuen Etats auf der Tagesordnung steht. In dieser Sitzung werden natürlich auch die Beschlüsse der Stadtverordnetenversammlung erörtert werden.

Ueber die Finanzlage und die Möglichkeit weiterer Kassenkredite schweben zur Zeit Verhandlungen zwischen der Stadt, dem Oberpräsidium und der Seehandlung. Das bei der Seehandlung bestehende Bankenkonsortium ist bereits zusammengetreten und hat seine grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt, der Stadt Berlin in irgendeiner Form zu helfen. Die Besprechungen werden in den nächsten Tagen fortgeführt werden.

Heraus aus der Finanznot!

Im Bezirk Reinickendorf referierte im Schützenhaus Stadtverordnetenvorsteher Haß vor den Mitgliedern der Sozialdemokratischen Partei. In anderthalbständigen Ausführungen gab der Referent einen auf hervorragendem Zahlenmaterial aufgebauten Ueberblick über die Finanzlage der Stadt Berlin.

Seine Ausführungen leitete der Referent mit einer eingehenden Darstellung des Aufgabenkreises der Gemeinden ein. Die Städte haben nach dem Zusammenbruch des alten Systems einen weit größeren Aufgabenkreis zugeteilt erhalten. Sie haben Aufgaben zu bewältigen, für die ihnen oft nicht genügend Mittel zufließen. In Zeiten großer Arbeitslosigkeit verschlingt zudem die soziale Fürsorge ungeheure Mittel. Die Stadt Berlin hat allein im letzten Jahr an Unterstützungen und Wohlfahrtspflege einen Betrag von 496 Millionen zur Verfügung gestellt. In den letzten Jahren sind die Soziallasten um 50 Proz. gestiegen. In Berlin war darüber hinaus eine wichtige Aufgabe zu lösen: der Ausbau des Verkehrsnetzes. Die U-Bahn-Verbindungen wurden vor dem Kriege nur nach den westlichen Bezirken gebaut. Um auch der arbeitenden Bevölkerung den Weg von und zur Arbeitsstätte abzukürzen, mußte mit dem Ausbau des U-Bahn-Netzes begonnen werden. Auch das Straßenbahnnetz mußte verdoppelt werden.

Ein weiterer wichtiger Grund, der besonders stark die Finanznot der Stadt Berlin beeinflußt hat und weiter beeinflussen wird, war der ständige Zuzug nach Berlin. Im letzten Jahre hatte Berlin Zu- und Abgang von 604 000 Personen. Für die rund 80 000 meist mittellosen Personen, die heute mehr in Berlin wohnen als im Vorjahr, mußten auf sozialpolitischem, auf sanitärem und wohnungspolitischem Gebiete ungeheure Mittel aufgebracht werden.

Der Referent wies nach, daß nicht die Gemeinden, sondern die Privatindustrie in hohem Maße Auslandsanleihen aufgenommen haben. Die Gesamtverschuldung aller Gemeinden betrage 5,77 Milliarden, die Neuverschuldung allein beträgt überhaupt nur 4,6 Milliarden. Die Verschuldung der gesamten Industrie aber etwa 61 Milliarden. In der Privatwirtschaft liegt das Geld zum Teil brach, weil der heutige Produktionsapparat, der mit diesen Anleihen geschaffen wurde, selbst bei hoher Konjunktur eine Ausnutzung von höchstens 70 Proz. aufweise. **Die Stadt Berlin hat 1,5 Milliarden Schulden und ein nachweisbares Vermögen von 2,4 Milliarden.** Nachdem der Magistrat diese Feststellungen bekannt gab, hat sich auf dem Kapitalmarkt sofort wieder eine anleihefreundliche Haltung gegenüber der Stadt Berlin gezeigt. Wenn die Beratungsstelle aufgelöst würde, hätte die Stadt sofort Anleihen in Höhe von 200 bis 300 Millionen.

Wie kommen wir aus der Finanznot heraus?

Einen gerechten Finanzausgleich werden wir erst erwarten können, wenn der Einheitsstaat geschaffen ist. Es heißt jetzt unter allen Umständen die kurzfristigen Anleihen in langfristige umzuwandeln. Immer wieder muß die Forderung auf Aufhebung der Beratungsstelle erhoben werden. Auch vor dem Kriege hat keine Stadt und kein Land die großen Verkehrsaufgaben aus laufenden Mitteln oder kurzfristigen Anleihen lösen können.

Nachdem beim außerordentlichen Nachtragsetat ein Defizit von rund 40 Millionen verbleibt, muß man so schnell als möglich an die Fertigstellung des ordentlichen Haushalts herangehen. Es scheint im Augenblick, als ob sich im Stadtparlament eine Etatmehrheit auch für den Hauptetat kaum zusammenfinden wird.

Zum Direktor des Preußischen Landtages wurde an Stelle des Geheimrats Doehl, der wegen Erreichung der Altersgrenze ausscheidet, der bisherige stellvertretende Direktor, Oberregierungsrat Kienast, ernannt.

Der preußische Wohnungsbau.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

war erforderlich gewesen, örtlich dem Vermieter einen Ausgleich für die ihm jeweils treffende höhere Belastung zu gewähren. Eine Umlage erhöhter Betriebskosten ist wegen der zu erwartenden Streitigkeiten nicht vorgesehen, vielmehr findet örtlich eine Erhöhung der gesetzlichen Miete um einen der jeweiligen Betriebskostensteigerung entsprechenden Hundertsatz der Friedensmiete statt, der durch die Gemeindebehörde zu bestimmen ist. Nach das

Reichsmietengesetz läuft im März ab,

aber der Reichsrat hat bereits einer Verlängerung bis 1932 zugestimmt.

Auch das Mieterschutzgesetz werde voraussichtlich bis zum 30. Juni 1932 verlängert werden. Noch seien Mieterschutzvorschriften unentbehrlich. Es handle sich hier um die Regelung von sozial wie wirtschaftlich sehr bedeutungsvollen Rechtsverhältnissen. Solange man nichts Besseres hat, werde man sich mit dem Mieterschutz abfinden müssen.

Aus alledem folgere, daß höchstens ein vorsichtiger Abbau einzelner Teil der Zwangswirtschaft, aber nicht eine Beseitigung derselben erfolgen könne. Erst einmal müssen die Mieten der Altwohnungen und die der Neubauwohnungen dem allgemeinen Preisstand und dem Einkommen der breiten Massen angenähert sein. Nur zielbewußter Wohnungsneubau schaffe die Voraussetzung für die Aufhebung derselben. (Beifall links und in der Mitte.)

Abg. Meyer-Solingen (Soz.):

Wir begrüßen den anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Wohlfahrtsministeriums herausgegebenen Bericht über die Leistungen auf dem Gebiete des Wohnungswesens. **Diese Angaben über das, was der neue Staat geleistet hat, widerlegen die Behauptung, daß das Ministerium versagt habe.** Im alten Staat wurde ein Eingreifen von Behörden in die Wohnungswirtschaft rundweg abgelehnt mit dem Hinweis, daß das Aufgabe der Privatwirtschaft sei. Dabei haben wir damals schon, besonders im Industriegebiet, einen Wohnungsmangel gehabt. Rund 800 000 fehlende Wohnungen brachte der Krieg hinzu; Nach dessen Beendigung verhinderten Material- und Geldmangel die Förderung des Wohnungsbaues. Und es ist kaum zu begreifen, daß trotz der Inflation gebaut werden konnte. **Das bisher Geschaffene ist ohne Uebertreibung eine Großtat in der Geschichte Preußens und seiner Gemeinden.** (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auch in den beiden letzten Jahren hat die Neuherstellung von Wohnungen den Neubedarf an Wohnungen erheblich überschritten. Dabei haben zweifellos auch die Gemeinden ihre Kräfte erheblich anspannen müssen. Doch wird mit einer wesentlichen Unterstützung von dieser Seite in Zukunft kaum zu rechnen sein.

Es kann heute kaum eine Meinungsverschiedenheit darüber geben, daß wir ohne Bereitstellung öffentlicher Mittel aus der Wohnungsnot nicht herauskommen können. Berücksichtigt man die gewaltige Erhöhung der Baukosten und Löhne, so würde sich ohne Inanspruchnahme öffentlicher Mittel und bei völlig freier Wirtschaft eine Miete ergeben, die das Vierfache der Friedensmiete beträgt, also für die arbeitende Bevölkerung völlig untragbar wäre. In Harburg hat man das Experiment gemacht; dort kam man bei völlig freier Wirtschaft zu einer jährlichen Miete von 600 Mark für Stube und Küche. Die Folge war, daß von 240 Wohnungen nur 37 vermietet werden konnten. (Hört, hört! bei den Soz.) Wer auf dem Wohnungsmarkt eine Katastrophe verhindern will, muß auf der bisherigen Grundlage weiterarbeiten.

Allerdings ist für die Zukunft der Pessimismus des Ministers berechtigt. Was die Sparkassen getan haben, ist ein Ruhmesblatt in ihrer Geschichte, denn nur dadurch war die Steigerung der Bautätigkeit im letzten Jahre möglich. Mit Minderung der Spareinlagen und durch die geplante Umschuldungsaktion wird aber diese Quelle nicht mehr so reichlich fließen. Der Rückkauf des Pfandbriefkaufes ist zurückzuführen auf die zunehmenden Kapitalanlagen im Auslande. Hier wirkt sich zweifellos die durch Hugenberg geflissentlich genährte Angst vor einer neuen Inflation aus. (Sehr wahr bei den Soz.) Wir hoffen, daß sich der beschämende Vorgang des letzten Jahres nicht wiederholt, daß die von den sozialen Versicherungsträgern zur Verfügung gestellten 165 Millionen, die Preußen für billige Hypothekarkredite verwendete, vom Reiche wieder gewährt werden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Alles Geschrei der Gegner der Wohnungszwangswirtschaft kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie innerlich ganz froh sind, wenn das Hauszinssteuergesetz verlängert wird. Wie sollten sie sonst anders bauen können! Aber wir müssen auch verlangen, daß der Anteil des Hauszinssteueraufkommens für Wohnungsbau erheblich erhöht wird. Damit wünschen wir nicht etwa eine Erhöhung der Hauszinssteuer, ebenso müssen wir fordern, daß die Rückflüsse aus der Hauszinssteuer nicht für die Zwecke des allgemeinen Finanzbedarfs eingesetzt werden. Diese Mittel brauchen wir für die Sanierung der Verhältnisse auf dem Wohnungsmarkt ebenso dringend wie alle anderen.

Der Redner setzt sich zum Schluß noch mit der Kritik auseinander, die von gegnerischer Seite bisher an den gemeinnützigen Baugesellschaften geknüpft worden ist, und betont dabei, daß man einen Unterschied zwischen privaten und gemeinnützigen Bauvereinen machen müsse. Die Sozialdemokratische Partei werde auch in der Wohnungsfürsorge immer eine Politik treiben, die es den breiten Schichten der Bevölkerung ermöglichen wird, aus dem jetzigen Zustand der Wohnungsnot und des Elends herauszukommen und zu erträglichen Mieten gute Wohnungen zu erhalten. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Der neue Stadtbahntarif.

Ab heute müssen wir die erhöhten Preise bezahlen.

Heute sind nun doch die neuen Tarife auf der Stadt-, Ring- und Vorortbahn in Kraft getreten. Bei der Nahzone ist der Preis für eine Fahrkarte von 15 auf 20 Pf. gestiegen. Der Umsteigefahrschein auf die städtischen Verkehrsmittel kostet jetzt 40 Pf., ein Preis, der als besonders hoch angesehen werden muß. Gleichzeitig mit der Erhöhung der Tarife sind die Preisstufen auf der Vorortbahn neu geregelt. Statt 19 Preisstufen gibt es nach dem neuen Tarif nur 13. Der Preis der Monatskarten ist gleichfalls außerordentlich fühlbar erhöht. In der Nahzone kostet die Monatskarte statt 6,50 M. jetzt 9 M. Die Arbeiterwochenkarte ist auf 1,80 M. erhöht worden.

Die Berliner Sozialdemokratie hat mehrmals gegen die Erhöhung der Tarife protestiert. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, der Berliner Bezirkstag haben in Anträgen und Entschließungen gefordert, daß im Interesse der arbeitenden Bevölkerung die Erhöhungen unterbleiben. **Die Reichsbahn hat trotz aller Proteste erhöht, weil sie glaubt, zur Verringerung des Defizits der Stadtbahn auf diese Mehreinnahme nicht verzichten zu können.**

Wirtschaftliche „Sachverständige".

Wie die Steuersenkungspsychose gemacht wird.

Der Vorsitzende des Steuerausschusses bei der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, Syndikus Otto Kitzinger, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt" vom 30. Januar einen längeren Beitrag zur Finanzreform, der gleichzeitig in großen Zügen die Stellungnahme der Hauptgemeinschaft zu den Fragen der öffentlichen Finanzwirtschaft darstellen soll. Dieser Aufsatz ist ein typisches Beispiel für die Ahnungslosigkeit, mit der die sogenannten Sachverständigen der Wirtschaft die Finanzprobleme von Reich, Ländern und Gemeinden zu „lösen" pflegen.

Es soll hier nichts gegen die Forderungen gesagt werden, die Kitzinger im Namen der Hauptgemeinschaft zur Finanzreform vorzutragen hat und die auf eine scharfe Verkürzung der öffentlichen Ausgaben, Einführung der Kopfsteuer, dafür aber Halbierung der Gewerbesteuer usw. hinauslaufen. Es ist das gute Recht eines Wirtschaftsverbandes, seine Forderungen anzumelden, und wenn er glaubt, dabei die Interessen seiner Wirtschaftsgruppe besonders vorteilhaft durch Vorschläge zu vertreten, die nicht nur politisch, sondern auch sachlich undurchführbar sind, so ist das seine Sache. Mindestens kann aber von den Wirtschaftsverbänden und ihren Vertretern verlangt werden, daß sie über ein bescheidenes Maß von Kenntnissen der elementarsten Finanztatsachen verfügen, wenn sie sich zur Aufstellung ausschweifender Reformprogramme berufen fühlen.

Zu den elementarsten Vorkenntnissen für das Verständnis der jetzigen finanziellen Schwierigkeiten des Reichs gehört das Auseinanderhalten von Etat- und Kassenlage. Herr Kitzinger ist dazu leider nicht imstande. Er folgert aus den Ausführungen des Reichsfinanzministers Moldenhauer über die Kassenlage des Reichs kurzerhand, daß im Etat 1930 kein Defizit aus den Jahren 1928 und 1929 mehr gedeckt zu werden brauchte, weil diese Beträge schon im Kassendefizit enthalten seien. Herrn Kitzinger ist offenbar entgangen, daß der Fehlbetrag des Jahres 1928 von 154 Millionen schon auf Grund der Haushaltsordnung in den Haushaltsplan 1930 eingestellt werden muß, und daß dieser Haushalt außerdem durch die Schaffung des Tilgungsfonds vor 450 Millionen vorbelastet ist. Das sind allein 600 Millionen, für die im Rechnungsjahr 1930 Deckung durch Steuereinnahmen beschafft werden muß. Wie dann neben dem Ausgleich für die gesunkenen Steuererträge und die Fehlbeträge der Länder und Gemeinden noch Mittel bereitgestellt werden sollen für eine Steuersenkung zugunsten der Wirtschaft, bleibt das Geheimnis dieser „Sachverständigen".

Die Erörterung von Finanzproblemen in möglichst weiten Kreisen der Oeffentlichkeit ist durchaus wünschenswert und nützlich — **aber nur, wenn sie von wirklicher Sachkenntnis getragen ist.** Denn nur dann kann sie Einblick in die tatsächlichen Schwierigkeiten und Verständnis für die notwendigen Maßnahmen zu ihrer Ueberwindung vermitteln. Der von keiner Sachkenntnis getrübte Wetteifer der Finanzreformer hat uns in den letzten Monaten die Steuersenkungspsychose beschert, die schließlich zu einer ernstlichen Gefährdung der Steuereinnahmen geführt und **die Schwierigkeiten für Reichskasse und Reichshaushalt nicht unwesentlich vermehrt hat.** Es ist höchste Zeit, daß diese falschen Propheten von der Bildfläche verschwinden, damit endlich die Oeffentlichkeit ein klares und ungeschminktes Bild unserer tatsächlichen finanziellen Lage erhalten kann.

Dengel in Moskau.

Kommunistischer Heldenmut / Ein Prozeßverlauf in 6 Akten

1. Akt.

In der von dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Dengel verantwortlich gezeichneten Nummer der „Roten Fahne" vom 23. Juni 1929 werden unflätige Beschimpfungen gegen die Vorstandsmitglieder des Deutschen Textilarbeiterverbandes verbreitet. In der „Roten Fahne" vom 3. Juli 1929 werden diese Beschimpfungen wiederholt mit dem Zusatz: „Selbstverständlich wird ein Redakteur der „Roten Fahne" auf seine Immunität gern verzichten, wenn es sich darum handelt, den Reformismus wieder einmal vor der breiten Oeffentlichkeit bloßzustellen."

2. Akt.

Am 5. Juli 1929 richtet Rechtsanwalt Dr. Siegfried Weinberg im Auftrage des Vorstandes des Deutschen Textilarbeiterverbandes an den Reichstag ein Gesuch um Aufhebung der Immunität Dengels. Ebenfalls im Juli 1929 wird von Dr. Weinberg die Klage gegen Dengel eingereicht.

3. Akt.

Im Reichstag stimmt die kommunistische Fraktion entgegen der Ankündigung in der „Roten Fahne" gegen die Aufhebung der Immunität. Diese wird dennoch am 5. Dezember 1929 beschlossen.

4. Akt.

An die Mitteilung dieses Beschlusses knüpft „Der Textilarbeiter" die Bemerkung, daß Dengel sich in Rußland befinde. Die „Rote Fahne" bemerkt hierzu in ihrer Nummer vom 29. Dezember 1929 unter der Ueberschrift „Fernhalt schwindelt", daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entspreche und daß Dengel sich in Deutschland befinde.

5. Akt.

Es wird Hauptverhandlungstermin gegen Dengel auf den 28. Januar 1930 anberaumt.

6. Akt.

Am Nachmittag des 27. Januar 1930 geht bei Dr. Weinberg folgender Rohrpostbrief des Gerichts ein: „Der auf den 28. Januar 1930, 10 Uhr, anberaumte Termin ist aufgehoben worden. Sie brauchen daher zu diesem Termin nicht erscheinen. **Der Angeklagte befindet sich zur Zeit in Moskau.**"

Jeder Kommentar dürfte die Wirkung dieses Prozeßberichts beeinträchtigen. Erst munter drauflos verleumden und dann durch Flucht in die Arme des Mütterchen Rußland sich der Verantwortung entziehen!

Amokläufer in Marseille.

In 10 Minuten sechs Menschen ermordet.

Paris, 1. Februar.

Ein furchtbares Drama, das in weniger als 10 Minuten sechs Menschen das Leben kostete und die anderen zum Teil auf Lebenszeit zum Krüppel machte, spielte sich Freitag nachmittag in Marseille ab.

In dem Vorort St. Louis wohnen seit Jahren zahlreiche armenische Tagelöhnerfamilien in Baracken und führen ein ärmliches Dasein. Einer dieser Tagelöhner, ein 43jähriger Familienvater, begab sich am Freitag nachmittag zu der Baracke eines Kollegen, als er unterwegs einen Landsmann traf. Ohne ein Wort zu sagen, zog er einen Revolver aus der Tasche und streckte ihn durch einen Schuß nieder. Dann kehrte er zu seiner Behausung zurück und tötete durch einen weiteren Schuß seine 36jährige Frau. Sein Kind entrann dem Tode durch die Flucht. Nach diesem Doppelmord machte er sich erneut auf den Weg zu seinem Arbeitskollegen, betrat dessen Haus und feuerte fünf Schüsse ab, die die Frau, deren Mutter und deren Schwester tödlich verletzten. Gerade war er im Begriff, das Haus zu verlassen, als er dem Ehemann im Flur begegnete. Der Unmensch schoß auf den Mann, die Kugel verfehlte jedoch ihr Ziel und verletzte ihn unweigerlich am Arm. Drei Kinder des Arbeiters ließ der Amokläufer ungehindert passieren, doch gab er noch einen Schuß auf eine zweite Schwester der Frau ab, durch den sie lebensgefährlich verletzt wurde. Nach vollbrachter Tat begab sich der Mörder auf eine kleine Terrasse des Hauses und jagte sich selbst eine Kugel in den Kopf.

„Volk und Zeit", unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund" liegen der heutigen Postauflage bei.

Staatliche Notwehr.

Hamburg verbietet Kommunistenblätter.

Hamburg, 1. Februar.

Der Senat hat das Erscheinen der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung" und der „Norddeutschen Zeitung" einschließlich aller etwaigen Ersatzblätter ab 1. Februar bis auf weiteres verboten.

Die Meldungen, wonach der Hamburger Senat den Belagerungszustand verhängt haben soll, entsprechen, wie die staatliche Pressestelle mitteilt, nicht den Tatsachen. In Hamburg hat, abgesehen von Ausschreitungen im sogenannten Gängeviertel, überall vollkommene Ruhe geherrscht. Auch die Arbeit im Hafen ist bisher in keiner Weise gestört worden.

Lübeck, 1. Februar.

Rund 50 Personen, die auf dem „Hungermarsch" nach Hamburg unterwegs waren, wurden gestern von der Polizei festgenommen und zunächst nach der Strafanstalt Bauerhof gebracht. Es handelt sich zumeist um junge Leute, unter denen sich zwei kommunistische Lübecker Bürgerschaftsmitglieder befinden.

Lustmord an 15jährigem Mädchen.

Der Täter wird in Berlin gesucht.

In Fraustadt in Schlesien wurde gestern ein Lustmord an einem jungen Mädchen verübt. Das Opfer ist eine 15 Jahre alte Elisabeth Stöhr. Als Täter wird von der Ortspolizei der 32 Jahre alte Paul Barbior gesucht, der aus Heinzendorf im Kreise Guran stammt.

Barbior, auf den auch in Berlin gefahndet wird, ist 1,70 Meter groß und kräftig, hat kleinen blonden Schnurrbart, dunkelblondes Haar, ein längliches Gesicht und etwas schielenden Blick. Zuletzt war er unter anderem mit einem grauen Militärmantel und schwarzen Schnürschuhen bekleidet. Er hatte ein „Diamant"-Fahrrad bei sich, das vorn rote und hinten schwarze Bereifung hat. Mitteilungen über etwaiges Auftauchen des Verfolgten in Berlin nimmt die Inspektion A des Polizeipräsidiums entgegen.

Arbeitsloser begeht Selbstmord.

Verzweiflungstat auf dem Hochbahnhof Bülowstraße.

In der vergangenen Nacht spielte sich auf dem Hochbahnhof Bülowstraße ein schrecklicher Vorfall ab. Gegen ½1 Uhr **warf sich plötzlich ein junger Mann vor die Räder eines einfahrenden Zuges.** Der Zugführer konnte bei der kurzen Entfernung den Zug nicht mehr zum Halten bringen und mehrere Wagen rollten über den Selbstmörder, der auf der Stelle getötet wurde, hinweg. Die Feuerwehr mußte den Wagen anheben, um die furchtbar verstümmelte Leiche zu bergen. Der Lebensmüde, der als ein 23jähriger Angestellter Friedrich Strasford aus der Kaiser-Wilhelm-Straße 5 in Schöneberg ermittelt wurde, hatte vor dem Todessprung noch seinen Hut und Mantel abgeworfen. In einer Manteltasche wurde ein Brief vorgefunden, in dem St. seinen Angehörigen mitteilt, daß er wegen Arbeitslosigkeit aus dem Leben scheiden werde.

*

Beim Reinigen der Eisenbahnschienen auf dem Bahnhof Spandau-West wurde der 36 Jahre alte Eisenbahnarbeiter Paul Roth aus Spandau von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Zugverkehr war infolge dieses Unfalles über eine Stunde lang unterbrochen.

Fünf Kinder verbrannt.

Napanee (Ontario, USA.), 1. Februar.

Fünf kleine Kinder sind hier beim Brande eines Farmhauses ums Leben gekommen. Ihre Eltern, die beim Ausbruch des Feuers abwesend waren, kehrten zu spät zurück, um ihre eingeschlossenen Kinder noch retten zu können.

Vereinigung Republikanische Presse. Die Hauptversammlung der Vereinigung Republikanische Presse findet am Montag, dem 3. Februar, abends 7½ Uhr, im Demokratischen Klub, Viktoriastraße 24, statt.

Wetter für Berlin: Bei südlichen Winden Temperaturen um Null schwankend. Keine erheblichen Niederschläge. **Für Deutschland:** Im Nordosten bei wenig geänderten Temperaturen noch Schneefälle. Im Südosten und äußeren Süden teilweise heiter mit Nachtfrösten. Im Westen regnerisch, sonst wenig Aenderung bei Temperaturen um Null.

Labour gibt vier Kreuzer auf.

Heftige Kritik der Marine.

London, 1. Februar.

Der „Daily Telegraph" veröffentlicht in großer Aufmachung einen Bericht seines Flottenmitarbeiters, wonach sich der am Mittwoch durch die englische Regierung angekündigte Verzicht auf den Bau von zwei 10 000-Tonnen-Kreuzern nicht, wie allgemein angenommen wurde, auf die beiden Kreuzer „Surrey" und „Northumberland" des Bauprogramms 1928/29 bezogen habe, sondern auf zwei Kreuzer des Bauprogramms 1929/30. Tatsächlich seien von der britischen Regierung innerhalb 48 Stunden vier Kreuzer, darunter drei 10 000-Tonnen- und ein 6000-Tonnen-Kreuzer gestrichen worden.

In Flottenkreisen wird diese Haltung der Regierung auf das schärfste kritisiert, da die britische Regierung gerade in der Kreuzer-Klasse außerordentlich schwach sei. In einem Leitartikel des „Daily Telegraph" werden diese Streichungen als verfrüht bezeichnet, da hierdurch von englischer Seite alle Möglichkeiten für Zugeständnisse auf der Flottenkonferenz verfrüht über Bord geworfen worden seien.

Wochenendfriede in London.

London, 1. Februar. (Eigenbericht.)

Das Erste Komitee der Flottenkonferenz, das mit der Vollkonferenz in seiner Zusammensetzung identisch ist, hielt am Freitag nachmittag eine kurze Sitzung ab, die der Liquidierung der Schwierigkeiten hinsichtlich der Gesamttonnage gewidmet war. Das Komitee wird vermutlich erst am Dienstag wieder zusammentreten.

Die Freitagsitzung hat die Ueberzeugung, daß die Streitfrage über die Festsetzungsmethoden für die Tonnage praktisch bereits aus der Welt geschaffen sei, noch weiter verstärkt. Die Frage der zukünftigen Gesamt-Flottenstärken der einzelnen Staaten ist in den letzten Tagen infolge der Erörterung der Vorfrage der Festsetzungsmethoden völlig in den Hintergrund getreten.

„Evening Standard" macht über die Forderungen Frankreichs die gleichen Angaben wie „Petit Parisien" (siehe Abend-Ausgabe vom 31. Januar), nämlich eine Gesamttonnage von 800 000 Tonnen.

Im übrigen haben sich nunmehr alle Delegierten über das Wochenende nach den vier Richtungen der Windrose zerstreut. Briand ist für einige Tage nach Paris gereist, Tardieu kehrt am Sonnabend endgültig nach dort zurück. Der italienische Delegierte Grandi ist an die britische Südküste gefahren, Wakatsuki nach Colchester, von wo er eine japanische Ansprache ins Mikrophon halten wird, die mittels Relais nach Japan übertragen und dort im Rundfunk verbreitet werden soll. Die Amerikaner werden das Wochenende als Gäste Macdonalds in Chequers, dem historischen Landsitz der britischen Ministerpräsidenten, verbringen.

Französischer Vorschlag.

London, 1. Februar.

Die französische Delegation für die Londoner Seeabrüstungskonferenz hat den übrigen Delegationen einen detaillierten Abrüstungsvorschlag unterbreitet, der folgende Punkte enthalten soll:

1. Jede Nation soll eine Maximalforderung für eine Totaltonnage ihrer Flotte aufstellen.
2. Jede Delegation soll bestimmte Ziffern für die Tonnage der einzelnen Schiffskategorien aufstellen.
3. Die Gesamtheit der Ziffern für die einzelnen Kategorien soll die Global- oder Totaltonnage darstellen.
4. Jedes Land soll das Recht haben, einen gewissen Prozentsatz der Tonnage einer Kategorie auf eine andere Kategorie zu übertragen.
5. Die Erhöhung der Tonnage einer Kategorie soll immer nur um die genaue Tonnenzahl erfolgen, die von einer anderen Kategorie herübergezogen wurde.
6. Die französische Delegation schlägt vor, die Flotte in sechs Kategorien einzustellen, wobei Flugzeugmutterschiffe eine selbständige Kategorie bilden sollen.

Der Photograph als Kriminaler.

Methoden geschäftstüchtiger Bildjäger.

Bei der Frau L., der Gattin eines Schuhmachers, dessen Blutschandeprozeß seinerzeit großes Aufsehen erregt hat, erschien eines Tages der Zeitungsphotograph Arndt, stellte sich als Kriminalbeamter vor und bat um die Herausgabe eines Bildes der Tochter Erika; man bedürfe des Bildes für einen Vergleich. Als „Beamter" erhielt er das Bild. Am nächsten Tage erschien es in einem Berliner Abendblatt. Frau L., empört darüber, begab sich zum Wohlfahrtsamt; hier riet man ihr, eine Strafanzeige zu erstatten. Der geschäftstüchtige Photograph wurde in der ersten Instanz wegen Amtsanmaßung zu einer Geldstrafe von 100 Mark verurteilt.

In der heutigen Berufungsverhandlung erklärte er plötzlich, er habe Frau L. bei seinem Besuch gesagt, daß er ihren Mann bereits photographiert habe; sie habe also verstehen müssen, daß es ihm daran liege, auch eine Aufnahme von der Tochter zu haben. Wie in der ersten Instanz behauptete er, das Wort Polizei überhaupt nicht erwähnt und seinen polizeilichen Presseausweis vorgezeigt zu haben. Der Verteidiger beantragte Einstellung des Verfahrens wegen der Geringfügigkeit des Objekts und weil kein Schaden eingetreten war. An den moralischen Schaden, den derartige Methoden dem Ansehen der Presse zufügen, dachte der Verteidiger dabei nicht. Der Ankläger lehnte jedoch die Einstellung des Verfahrens ab. Das Gericht beließ es bei dem Urteil der ersten Instanz; in der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende unter anderem aus, daß wenn auch die Oeffentlichkeit zweifellos ein Recht auf Bildberichterstattung habe, so müsse sie jedoch gegen derartige Methoden gesichert werden. Deshalb muß durch eine höhere Geldstrafe ein Riegel vorgeschoben werden.

Deutsche in der Schweiz verschwunden.

Der Retter verunglückt.

Beatenberg (Schweiz), 1. Februar.

Der 30 Jahre alte Dr. Georg Gerth aus Würzburg verunglückte an einer Geröllhalde auf der Suche nach einer seit drei Tagen vermißten 35jährigen Bankbeamtin Margit Krämer aus Frankfurt a. M., die er zusammen mit einigen deutschen Kurgästen des Hotels Schweizerhof unternommen hatte. Dr. Gerth erlitt schwere Verletzungen, u. a. einen Schädelbruch, und mußte in das Hospital Interlaken gebracht werden. Von der vermißten Bankbeamtin Krämer fehlt bis zur Stunde jede Spur. Zuletzt wurde sie gesehen, als sie ihre am gleichen Tage aus Deutschland eingetroffene Schwester vom Bahnhof Beatenberg abholen wollte.

Neue Musik in Berlin.

Konzertrundschau. / Von Klaus Pringsheim.

Kammermusik.

Der Streit um die „Neue Musik" — ein Streit weniger um neue Werte als um neue Errungenschaften — hatte in kammermusikalischem Rahmen, in den Grenzen engster Fachintimität, begonnen. Man war sehr aufgeregt damals in Musikerkreisen, man nahm die Richtungsunterschiede, den vermeintlichen Artgegensatz von Alt und Neu tödlich ernst, und ohne Zweifel wurden in solchen Meinungskämpfen viel fruchtbare Kräfte entfesselt, manche wohl auch vergeudet. Man hat eingehend diskutiert und debattiert; die Musik ist darum nicht neu geworden; wenn auch gewiß die Revision ihrer Grundbegriffe, die Lockerung ihrer historischen Grundlagen in der heutigen Produktion bleibend und entscheidend nachwirkt. An jene Anfänge einer Bewegung, deren gutes Recht es war, die eigene Wichtigkeit zu überschätzen, erinnert ein Konzert, das die „November-Gruppe" anläßlich ihres zehnjährigen Bestehens gibt. Der kämpferische Elan, mit dem sie sich 1919 als Sturmtrupp des musikalischen Fortschritts von diesem treiben ließ, erlahmt am Widerstand, den er längst nicht mehr findet, und entlarvt sich als konservierte Geste vor einem Auditorium, das die Zumutung, sich für gestrige Richtungsinteressen zu erhitzen, lächelnd abwehren müßte. Der Meistersaal, viel zu klein, um alle zu fassen, die nicht erschienen sind, wird zur Stätte persönlicher und privater Reminiszenzen; aber es sind uns geläufige und vertraute Namen der Berliner Musikerschaft, beste Namen der Musik zum Teil, die das Programm zieren: Tiessen, Weill, Butting, Jarnach, Eisler . . .

Neue Musik, Gegenwartsmusik — sie zu pflegen, ist Aufgabe der „Internationalen Gesellschaft für Neue Musik"; es ist, richtiger gesagt, die Aufgabe, die diese Gesellschaft sich gestellt hat. Neulich einen Abend lang: Tschechische Kammermusik. Sie bildete auch großenteils das Programm eines Konzerts, das von der Sängerin Rose Walter veranstaltet war. Beide Abende fanden übrigens unter dem Protektorat des tschechischen Gesandten Dr. Chvalkovsky statt und gaben vereint ein summarisches Bild von den modernen Musikbestrebungen seines Landes. Auch hier, ähnlich wie bei uns, eine betonte Fortschrittlichkeit, die im Grunde schon ein bißchen rückständig wirkt; auf ein Stück wie Fidelio, F. Finkes zweite Klaviersuite, genialisch tuend, durchaus ohne überzeugende Kraft, hätte man gerne verzichtet. Im übrigen: ungleiche Eindrücke; neue Sachen, die sich rasch vergessen. Das Programm der Internationalen war wohl nicht ganz glücklich zusammengestellt; immerhin war einer der Besten der charaktervolle Alois Hába mit einer Uraufführung, der einzigen des Abends, vertreten, Fantasie für Flöte und Klavier, die dem jungen Nicolo Drader Gelegenheit bot, als Instrumentalist sehr vorteilhaft hervorzutreten. Und man erinnert sich an den überlegenen Pianisten Franz Langer; an die ausgezeichnete Leistung des „Prager Streichquartetts" und an das Werk, dem sie zu einem ersten Berliner Erfolg verhelfen: „Lyrisches Streichquartett" von Josip Slowinski, ein begabtes Stück Musik, aus den Quellen des Slawisch-Nationalen gespeist und mehr auf Musik als auf ihren Fortschritt bedacht. Man hörte das Werk an jenem anderen Abend, im Konzert der Sängerin Rose Walter, die die Gelegenheit wahrnahm, mit den Vorzügen ihrer musikalischen und gesanglichen Kultur ein paar reizvolle Kleinigkeiten von Rapell und Strawinski zu betreuen.

Neue Lieder.

Von Liedersängern, die das Lied gebrauchen, um ihre Stimme hören zu lassen und ihre Stimme, um sich in Szene zu setzen, lohnt es nicht zu reden; von Liedern zu reden, ist heute selten Gelegenheit, immer seltener werden bei uns Lieder geschrieben, von denen sich zu reden lohnt. Der Name Bernhard Blau, seit wenigen Jahren in Berlin eingeführt, erscheint in kurzer Zeit zweimal im Konzertprogramm. Zwölf neue Lieder, von einander sehr verschieden in Charakter und Ausdruck, doch fast allen ist die Treffsicherheit des musikalischen Einfalls gemeinsam, mit dem das Wesentlichste und Innerste des dichterischen Vorwurfs erfaßt ist, und dazu die Knapphheit der Mittel und Eindringlichkeit der melodischen Sprache. Stücke wie „Wilhelm Kaspar Hauser" singt" oder „Die junge Mutter" haften; allerdings gibt Lula Mysz-Gmeiner sie in idealer Musiziergemeinschaft mit Michael Raucheisen in ihrer unübertrefflichen Meisterschaft des Vortrags — an ihrem zweiten Liederabend nun, der zwischen Schubert und modernen Sachen in Hugo Wolfs „Feuerreiter" ein wahrhaft grandioses Beispiel genialer und kongenialer Liedgestaltung bringt. Das andere Mal ersang Elena Gerhardt mit Conraad v. Bos, dem klassischen Liedbegleiter, am Flügel, dem Komponisten lebhaften Beifall. Mehr Sängerin als Gestalterin, doch eine Künstlerin, die durch echte Musikalität ihre besten Hörer einnimmt. Und Coern Rexa wirbt mit Erfolg für den Zyklus „Die Bremer Stadtmusikanten", den sie mit dem Komponisten am Klavier zur Uraufführung bringt. Eine Kantate nach dem Märchen von Grimm, gewiß eine hübsche Idee, und in manchen Teilen mit einem Unterton von volkstümlichem Humor hübsch verwirklicht; und nur in der Ausführung ein bißchen überladen mit pianistischem Beiwerk. Doch zum Schluß gibt sie noch etwas Bezauberndes: Mussorgskys Lieder „Aus der Kinderstube". Die Lieder endlich, die Madelaine Grey singt, sind nicht neu; sie sind alt, uralt zum Teil, Volkslieder, Chansons, Songs aller Völker und aller Zeiten; höchste und kunstvollste Verbindung von Kabarett- und Konzertgesang; die Nüancierung des Vortrags, die Einfühlung in den Tonfall des Dialekts ist in den Sprachen, die sich unserer Kontrolle nicht entziehen, so erstaunlich, daß wir bereit sind zu glauben, es sei das reinste Peruanisch, das wir in den indianischen Volksliedern zu hören bekommen.

„Menschen im Feuer."

Titania-Palast.

Harry Piel weiß, was gefällt. Harry Piel hat Kourine. Und da Robert Liebmann, der diesmal von Hans Wilhelm unterstützt wurde, ihm immer ein außerordentlich geschicktes Drehbuch schreibt, erfährt die Harry-Piel-Gemeinde, die nur Entspannung und wild abwechslungsreiche Unterhaltung will, keine Verringerung.

Harry Piel spielt einen Feuerwehrmann, der, im Verein mit seinem Freund und Vorgesetzten, einem Brandmeister, im Leben ein lustiger Mensch und im Beruf ein wahrer Held ist. Daß nebenbei eine Liebesgeschichte eingestreut ist, versteht sich fast von selbst. Harry Piel ist wieder sein eigener Regisseur und hat Geschmack und launige Einfälle. Nico Turoff ist ihm ein sehr guter Partner, der sich durch seine bescheidene Art sogleich volle Anerkennung erringt.

Ein Sonderlob verdient der Photograph Ewald Daub, der mit echter Begeisterung für den Film an der Arbeit war. Er hat allerfeinstes Verständnis für jeden optischen Effekt, und seine Aufnahmen der dunklen, nur vom Widerschein der Lichtreklamen erleuchteten Straßen, ebenso wie die Bilder der magisch beleuchteten ausfahrenden Feuerwehrzüge sind Musterbeispiele allerbester deutscher Filmphotographie.

Durch diesen Film wird nachdrücklichst auf die schwere, gefährliche Arbeit der Feuerwehrleute hingewiesen. Das wirkt sympathisch und ist nahezu ein Stückchen ausgleichender Gerechtigkeit, zumal die Filmstars sonst doch immer alles Lob für sich in Anspruch nehmen.

e. b.

„Der Fleck auf der Ehr'."

Roxy-Palast.

Für Ludwig Anzengrubers Volksstücke scheint nun auch die Zeit gekommen, daß sie altern und nicht mehr das lebendige Interesse finden wie einst, da ihr starker ethischer Gehalt und ihre packende Bühnenwirksamkeit das Theaterpublikum packten. B. und L. Fleck versuchen ihn durch den Film wieder zu beleben. Ob „Der Fleck auf der Ehr" gerade das dazu bestgeeignetste Stück war, ist die Frage. Immerhin haben sie es verstanden, dem alten Stoff neue Reize abzugewinnen. Prächtige Winterlandschaften geben der Schaulust zu tun; ein Hochzeitsaufzug mit nachfolgender Feier gibt Gelegenheit, urwüchsiges Volksleben zu zeigen; der Schuhplattler feiert Triumphe. Auch sonst gibt es hübsche Bilder vom ländlichen Leben zu sehen. Die Handlung ist etwas modernisiert. Franzi Lehner, die Heldin, die fälschlich des Diebstahls bezichtigt wird und dafür schwer büßen muß, nimmt notwendigerweise ein Bad, um als Nackedei herauszukommen. Aber sonst ist sie in der Gestaltung Grita Bays eine handfeste und bildsaubere Dirn. Rolf von Goth schmeckt etwas nach Theater in seiner Liebhaberrolle. Carl de Vogt macht den Bösewicht, den obligaten Landstreicher. Hans Marr ist ein stattlicher Bauer Moser, und auch die kleineren Partien sind alle gut besetzt.

Wird Ludwig Anzengruber noch einmal durch den Film wieder auferstehen und in neuer Form seine Predigt wiederholen: „Seid gut zueinander?"

r.

Museumsvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Moortgat über „Altorientalische Kunst", im Zeughaus Prof. Poll über „Das Schießgewehr" und im Museum für Völkerkunde I Dr. Baumann über „Ostafrikanische Kulturen".

Im Berliner Museum für Völkerkunde wurde heute eine besonders wichtige Sonderausstellung eröffnet: die der Findeisen-Expedition. Dr. Hans Findeisen zeigt da die Sammlungen, die er auf seinen Reisen zu den Kalmücken in Finnisch-Kleinrußland und zu den Tataren der Krim zusammengestellt hat. Besonderes Interesse dürften die Textilien und Schmucksachen von der Krim erwecken.

Umwälzung der Bühnendekoration?

In Nummer 46 brachte der „Abend" Mitteilungen über eine Vorführung des Wiener Burgtheaters vor Mitgliedern einer wissenschaftlichen Gesellschaft, bei der die Möglichkeit zutage getreten sein soll, die üblichen Bühnendekorationen so gut wie ganz durch die Projektion von Lichtbildern zu ersetzen. Nun, diese Versuche wurden von der Leitung des Burgtheaters schon vor zwei Jahren gezeigt. Aber selbst damals stellten sie für die Besucher des Burgtheaters aus Berlin nichts Neues dar. Die Berliner Volksbühne arbeitet schon seit vier oder fünf Jahren mit Projektionen, die Prospekte und feste Aufbauten ersetzen. So sah man beispielsweise bei der Inszenierung von Welks „Gewitter über Gotland" im Spieljahr 1926/27 gleich im ersten Bild über den Ratsherren an ihrem Verhandlungstisch das auf den Rundhorizont projizierte bunte Bild der alten Hansestadt; die Inszenierung von „Was ihr wollt" im Spieljahr 1927/28 brachte nur ganz kleine plastische Aufbauten im Vordergrund, während die wechselnden bunten Bühnenbilder im übrigen ausschließlich durch Projektionen hervorgezaubert wurden. So könnte noch eine lange Reihe von Aufführungen unter weitgehender Benutzung projizierter Bühnenbilder angeführt werden. Der Maschineriedirektor des Theaters am Bülowplatz Hans Sachs hat seit langer Zeit Projektionsapparate konstruiert, die gegenüber den in Wien gebrauchten mancherlei Vorteile aufweisen. Neben der Volksbühne haben übrigens auch andere Theater in Berlin und im Reich schon seit längerer Zeit mit der Verwendung projizierter Bühnenbilder begonnen.

Heinrich Vogelers Doppelrolle. Uns wird geschrieben: Die Berliner Generalversammlung des Reichswirtschaftsverbandes bildender Künstler hat am 27. Januar über Heinrich Vogeler entschieden. Vogeler „führte" seit einigen Jahren die 900 Berliner Künstler, die nicht zu den im Kartell der Ausstellerverbände korporierten Künstlern gehören, und war deren Sprecher im Gesamtvorstand. Bei der nunmehrigen Neuwahl stellte sich heraus, daß er während der ganzen Zeit seiner Berufung anstatt in Gemeinschaft mit seinen 900 Wählern deren Belange zu pflegen, sich nur an den allerkleinsten Teil, seine KPD.-Freunde, einige dreißig, wie die Wahlauszählung ergab, hielt. Es war durchsichtig geworden, daß diese kleine Gruppe kommunistischer Künstler der großen Majorität der übrigen Richtung zu geben sich bemühte, ohne daß diese überhaupt eine Ahnung davon hatte. Sie hätte sich sonst bestens dafür bedankt. Und so schien es, als ob Heinrich Vogeler mit der Verkündung seiner in das Gebiet der bildenden Kunst übertragenen politischen Ueberzeugung die Meinung der 900 vertrat.

Die erschrockene Majorität aber bestimmte nun anders. Heinrich Vogeler wurde nicht wieder gewählt. Gewählt wurde Professor Bruno Wiese zum Vertreter der nichtkorporierten Berliner Künstlerschaft.

Es ist jammerschade, daß ein idealistisch und künstlerisch hochstehender Mann wie Heinrich Vogeler der Künstlerschaft verlorengehen mußte. Konnte dieser Mann sich nicht freimachen von Gewaltaktik und politischer Gewohnheitsstrategie?

Die Rembrandt-Ausstellung. Am 22. Februar wird in den Räumen der Akademie am Pariser Platz die Rembrandt-Ausstellung eröffnet. Dabei wird das Berliner Kupferstichkabinett seinen gesamten Besitz an Radierungen und 110 Zeichnungen zur Verfügung stellen. Nach Umfang und Druckqualität ist die Sammlung des Berliner Kabinetts unter den ersten der Welt zu nennen. Sie wird hier zum erstenmal vollständig ausgestellt, zusammen mit der bedeutendsten Privatsammlung von Rembrandt-Zeichnungen, der des Herrn Koenigs aus Haarlem, die 40 hervorragende Bilder umfaßt. — Ein erlesener Saal von Gemälden soll die Spätkunst von Rembrandt veranschaulichen. Neben 10 Hauptwerken aus dem Kaiser-Friedrich-Museum werden zwei der außerordentlichsten Rembrandt-Gemälde aus deutschem Galeriebesitz gezeigt werden können: „Jacob's Segen" aus Kassel und das Familienbild aus Braunschweig.

Schulpropaganda gegen Unfälle.

Eine Liga der Straßenwanderer.

Auf der Tagung der Deutschen Verkehrswacht, über die wir bereits kurz berichteten, machte Dr. Volksmann aus Düsseldorf sehr interessante Ausführungen über Verkehrsunfallverhütung im Ausland, aus denen man auch für unserere eigenen deutschen Verhältnisse lernen kann.

Der Referent führte aus, daß die Erkenntnis, Unfälle verhüten zu können, mit zu den großen Entdeckungen der letzten Zeit gehöre. Die Auffassung, daß Unfälle im Beruf und im Verkehr Schicksal sei, müßte überwunden werden. Die Erfolge bei der Bekämpfung der Berufsunfälle beweisen, daß man sehr wohl in der Lage ist, die Straßenunfälle aus dem Bereich des Sinnlosen zu heben. Vor zwanzig Jahren galt noch in Amerika die Ansicht, daß beim Bau eines Wolkenkratzers je 100 000 Tonnen Stahl mit einem tödlichen Unfall bezahlt werden müßten. Amerika sei aber nicht aus ethischer, sondern aus rein rechnerischer Ueberlegung zu seiner Unfallverhütung gekommen. Die Versicherungsbetriebe stellten fest, daß an Versicherungen im Jahre 1928 3,6 Milliarden Dollar bezahlt wurden. Die amerikanischen Einrichtungen der Unfallbekämpfung werden reichhaltig mit Geldmitteln unterstützt. In Bild und Text wird auf die Gefahren der Straße aufmerksam gemacht. Die Verkehrsunfälle werden von Jahr zu Jahr weniger. der Redner meint, sie seien sogar relativ niedriger als in Deutschland, obwohl in Amerika etwa 25 Millionen Kraftfahrzeuge laufen. Die Universitäten haben spezielle Lehrstühle für Verkehrsunfallverhütung, die auch die Statistiken bearbeiten, die aus jeder Stadt einlaufen. Broschüren und Aufklärungsplakate würden an jeden Kraftfahrer und in den Schulen verteilt. Die Schulen widmen sich ganz besonders dem Unterricht über die Sicherheit der Straße. Die Kinder werden zu Sicherheitspatrouillen organisiert, bei denen größere Kinder die kleineren auf dem Schulgange über die Straßenüberführungen leiten. Kurse für Lehrer, gesellschaftliche Veranstaltungen mit Kinderfesten, Zeitschriften, Filmen, Lichtbildervorträgen, Wettbewerben, Preisen und Diplomen usw. sind nur ein Teil der großen propagandistischen Arbeit, die vom Staat, der Industrie und den Versicherungsgesellschaften durchgeführt wird. Kanada und Australien haben die gleiche Methode mit Erfolg angewandt, England hat zum Teil neue Wege beschritten. Hier war zu beobachten, daß sofort bei Einsetzen der Verkehrspropaganda die Zahl der Unfälle nicht weiter stieg. England hat außer seiner ausgedehnten Schulpropaganda noch die erzieherische Einwirkung auf die Berufsfahrer. Eine Liga der Straßenwanderer hat sich zum Ziel gesetzt, jedes Mitglied auf die Regeln des Verkehrskodex zu verpflichten. 25 000 Berufsfahrer sind in einer Selbstschutzvereinigung organisiert. Der Redner zeichnete folgende interessante Statistik auf: in Preußen kamen 1925 auf je 1000 Fahrzeuge 65 tödliche Unfälle, in den Vereinigten Staaten nur 2, in England 1 und in Kanada 0,5. Aus diesen Zahlen ergibt sich die Aufgabe der Verkehrswachten in Deutschland als überparteiliche Vertretung der Wegebenutzer: sie müssen die Aufklärungsarbeit, wie sie in den hier erwähnten Ländern zum Segen der Bevölkerung besteht, weiter betreiben. Der Redner forderte eine einfache und klare Gesetzgebung, denn die Fragen des Verkehrsrechts sind so kompliziert, daß sich selbst ein Praktiker schwer zurechtfindet.

Minister beim Essen.

Eine unbefangene Stimme.

Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht den Brief einer Vierzehnjährigen an Außenminister Dr. Curtius:

Sehr geehrter Herr Minister!

Als ich heute mittag einen Blick in die Illustrierte warf, sah ich alle Herren der Haager Konferenz beim Essen. Wir Schulkinder haben alle großen Respekt vor den Herren Ministern und den anderen Großen des Reiches, die die Politik Deutschlands, unseres Vaterlandes, machen. Aber in allen Illustrierten, und es gibt viele, sehen wir Sie, Herr Minister, und die anderen beim Fraß oder, besser, beim Essen. Das macht auf uns und auf mich besonders einen schlechten Eindruck. Um gut zu essen und dabei große Reden zu schwingen, waren Sie doch nicht im Haag? Was denkt denn das arme Volk, wenn Sie essen und wir hungern? Ich will nicht damit sagen, daß Sie nicht essen sollen und daß Sie sich nicht einen guten Tropfen zu Gemüte führen sollen, denn das können Sie sich ja leisten, da Sie so viel klüger sind als wir. Aber lassen Sie sich doch nicht immer gerade beim Essen aufnehmen. Und wenn es die Photographen trotzdem tun, so haben Sie ja die Macht, es ihnen zu verbieten. Vielleicht ist mein Brief ziemlich frech, aber er kommt von Herzen, und ich bitte um Entschuldigung.

Viele Grüße. E... S... (Name und Adresse.)

International-Rechtsinstitute in Berlin

Für Staats-, Völker- und Privatrecht.

Die beiden im Schloß untergebrachten juristischen Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften luden kürzlich zu einer Besichtigung ein. Das von Professor Bruns geleitete „Institut für ausländisches öffentliches Recht und Völkerrecht" besitzt bereits eine Bücherei von 60 000 Bänden, die die Grundlage der Forschungsarbeit bildet. Der erste Jahrgang der Institutszeitschrift und das 13. Heft von wissenschaftlichen Monographien sind soeben erschienen. Das Institut bereitet eine Quellensammlung des Völkerrechtes vor und erteilt Auskünfte aus seinem Arbeitsgebiet.

Das „Institut für ausländisches und internationales Privatrecht", geleitet von Professor Rabel, soll der deutschen Gesetzgebung durch Verbreitung der Kenntnis über die leitenden Tendenzen in den Rechten anderer Kulturstaaten dienen. Die mächtig zunehmenden Regelungen des internationalen Verkehrs werden hier wissenschaftlich der Forschung und Auswertung zugänglich gemacht. Das Institut hat Forschungsarbeiten in Angriff genommen über die Entwicklungstendenzen des Aktienrechtes im Auslande, ausländisches Wertpapierrecht, Bankdepotrecht usw. Die Bücherei ist die größte und vollständigste in Europa.

Theater der Woche.

Vom 2. bis 10. Februar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Apollo, Brunnenstraße.

Staatstheater.

Oper Unter den Linden: 2. Die Entführung aus dem Serail. 3. Cavalleria rusticana. Bajazzo. 4. Palestrina. 5. Maskenball. 6. Tannhäuser. 7. Die Macht des Schicksals. 8. Mona Lisa. 9. Götterdämmerung. 10. Schwanda, der Dudelsackpfeifer.

Oper am Platz der Republik: 2. Der fliegende Holländer. 3. Hans Heiling. 4. Salome. 5. Die Fledermaus. 6. Hoffmanns Erzählungen. 7. Die verkaufte Braut. 8. Die Zauberflöte. 9. Carmen. 10. Salome.

Städtische Oper: 2. Pique Dame. 3. Troubadour. 4. Die lustigen Weiber von Windsor. 5. Tosca. 6. Die Entführung aus dem Serail. 7. Fedora. 8. Simone Boccanegra. 9. Der Barbier von Sevilla. 10. Die Gezeichneten.

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 2. und 4. Musik. 3. Wallensteins Lager. Die Piccolomini. 5. und 7. Ödipus. 6., 8. und 10. Wallensteins Tod. 9. Peer Gynt.

Schiller-Theater: 2. und 4. Florian Geyer. 3. Dreiblech. 5., 7. und 8. So und so, so geht der Wind. 6. und 10. Hans im Schnakenloch. 9. Kabale und Liebe.

Theater mit festem Spielplan.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Gartenlaube. — **Deutsches Theater:** Der Kaiser von Amerika. — **Kammerspiele:** Der Kandidat. — **Die Komödie:** Victoria. — **Theater am Nollendorfplatz:** Menschen im Hotel. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** Professor Bernhardi. — **Komödienhaus:** Der Lügner und die Nonne. — **Großes Schauspielhaus:** Die 3 Musketiere. — **Theater des Westens:** Hotel Stadt Lemberg. — **Lustspielhaus:** Liebe auf den zweiten Blick. — **Komische Oper:** Hulla di Bulla. — **Deutsches Künstlertheater:** Eins, zwei, drei und Souper. — **Berliner Theater:** Die Straße. — **Lessing-Theater:** Die Affäre Dreyfus. — **Theater in der Behrenstraße 53—54:** ... Vater sein, dagegen sehr. — **Zentral-Theater:** Der Soldat der Marie. — **Metropol-Theater:** Das Land des Lächelns. — **Deutsches Volkstheater:** Die Geisha. — **Die Tribüne:** Frauennopfer. — **Kleines Theater:** Der Walzer von heute Nacht. — **Renaissance-Theater:** Pariser Leben. 8. Nachtvorstellung. 23½ Uhr. Die Spielwütigen. — **Rose-Theater:** Gasparone. 8. 23½ Uhr. Gasparone. — **Casino-Theater:** Seine Hoheit der Bettler. — **Theater in der Klosterstraße:** Frühlings Erwachen. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Bis 4. Der Jazzwilsch. Ab 5. Die Ballerina des Königs. — **Wintergarten, Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Nachmittagsvorstellungen:

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 2., 9. Amnestie. — **Theater am Schiffbauerdamm:** 2., 9. Die Dreigroschenoper. — **Theater am Nollendorfplatz:** 9. 11½ Uhr. Matinee. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 2., 9. Die erste Mrs. Selby. — **Komödienhaus:** 2., 9. Charleys Tante. — **Großes Schauspielhaus:** 2., 9. Die 3 Musketiere. — **Komische Oper:** 2., 9. Frau ohne Kuß. — **Deutsches Künstlertheater:** 4., 5., 6. und 8. Kolabu — **Kolabu.** 9. Die andere Seite. — **Theater in der Behrenstraße 53—54:** 2., 9. ... Vater sein, dagegen sehr. — **Deutsches Volkstheater:** 2. Die Geisha. — **Rose-Theater:** 8. 17 Uhr. 9. 14½ Uhr. Aschenbrödel. 9. 17½ Uhr. Die Czardasfürstin. — **Theater in der Klosterstraße:** 2., 9. 15 Uhr. 8. 16 Uhr. Dornröschen. 2., 9. 17 Uhr. Schneider Wibbel. 6., 7. 16 Uhr. Wilhelm Tell. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 2., 9. Der Leibgardist. — **Wintergarten:** 2., 8., 9. Internationales Varieté. — **Plaza, Scala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 2., 9. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 2., 9. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche:

Montag. Thalia-Theater: Rosenmontag. — **Mittwoch.** Schloßparktheater Steglitz: Die Ballerina des Königs. — **Sonnabend.** Oper am Platz der Republik: Simone Boccanegra.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 1. 2. **Staats-Oper** Unter d. Linden. Teil-Abt. B. So. Nr. 6 Jahres-Ab.-V. Nr. 30. 19½ Uhr **Tosca** Ende 22 Uhr

Sonnab., 1. 2. **Städt. Oper** Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr **Maskenball** Ende n. 22¾ U.

Staats-Oper Am Platz der Republik R.-S. 5 19½ Uhr **Die verkaufte Braut** Ende n. 22 Uhr

Staatl. Schauspl. am Gendarmenmarkt St. R. 1 So. Nr. 5 Jahres-Ab.-V. Nr. 28 20 Uhr **Peer Gynt** Ende nach 23 U.

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr **Hans im Schnakenloch** Ende nach 22½ Uhr

Winter Garten 8.15 Uhr ... Rauchen erlaubt Casi-Familie, Jung-China, 2 Elliot's, Marika Rökk, 9 Allisons usw. usw. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8¼ Uhr. 4 Uhr kleine Preise.

Direktion Dr. Martin Zickel **Komische Oper** Friedrichstr. 104 Merkur 1401 4330. Nach vollständigem Umbau Täglich 8¼ Uhr **Hulla di Bulla** Schwank von Arnold und Bach mit Guido Thielscher. Schulz, Schroth, Lurg, Hildebrand, Walter Rata, Fink, Schmer, Wenck. Sonntag nachmittag 4 Uhr: **Frau ohne Kuss!**

Lustspielhaus 8¼ Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. **Liebe auf den zweiten Blick.** Riemann – Haack. Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

Volksbühne Theater am Bülowplatz. 8 Uhr Uraufführung **Apollo, Brunnenstraße** Volksstück von Großmann und Hessel. Musik: Theo Mackeben. Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr **Hans im Schnakenloch**

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr **Die Gartenlaube**

Direktion Dr. Robert Klein **Deutsches Künstler-Theat.** Barbarossa 3937 8¼ Uhr **„Eins, zwei, drei"** von Franz Molnar mit Max Pallenberg. Vorher: **Souper**

Berliner Theater Dönhoff 170 Täglich 8¼ Uhr **Die Straße** mit Albert Bassermann. Regie Heinz Hilpert

Theater d. Westens Täglich 8¼ Uhr **Hotel Stadt Lemberg** Musik von Gilbert. Käthe Dorsch, Leo Schützendorf

Komische Oper Friedrichstr. 104. Merkur 1401/4330. Allabendlich 8¼ U. **Hulla di Bulla** Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr **Liebe auf den zweiten Blick**

Th. a. Nollendorfplatz Vorvk. 10-2. Kf. 2091 Täglich 8¼ Uhr Gastspiel des Deutschen Theaters **Menschen im Hotel** von Vicki Baum. Regie: Gustaf Gründgens. Sybille Binder, ... Kemp, Hartwig, ... v. Valmay

Operettenhaus Alte Jakobstr. 30/32 (Zentral-Theater) Täglich 8¼ Uhr **Der Soldat der Marie**

Metropol-Th. 8¼ Uhr **Das Land des Lächelns** Vera Schwarz, Richard Tauber. Musik von Franz Lehár

Deutsches Theater D. 1 Norden 12 310 Tägl. 8¼ Uhr **Der Kaiser v. Amerika** von Bernard Shaw Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele D. 1 Norden 12 310 8 Uhr **Der Kandidat** von Carl Sternheim Regie: Hans Behrendt.

Die Komödie J 1 Bismck. 2414/7516 8¼ Uhr **Victoria** von S. Maugham. Regie Max Reinhardt. Musik: Mischa Spoliansky

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße Täglich 8¼ Uhr **Professor Bernhardi** von Arthur Schnitzler. Regie: Victor Barnowsky

Komödienhaus Täglich 8¼ Uhr **Der Lügner und die Nonne** von Curt Götz

Planetarium am Zoo Vorführ. Sachsenhaus ... B. 5 Barbarossa 5574 16½ Uhr Die Wintersternbilder 18½ Uhr Der Planet Jupiter 20½ Uhr Merkwürdige Sterne (Riesen u. Zwerge) Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf. Mittwochs halbe Kassenpreise.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54 A 4 Zentrum 926-927 Direktion Ralph Arthur Roberts 8¼ Uhr **... Vater sein, dagegen sehr** Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Lessing-Theater Norden 10840 Täglich 8 Uhr **Affäre Dreyfus** von Rehfisch und Herzog

Kleines Theat. Merkur 1624 Tägl. 8¼ Uhr **Der Walzer von heute Nacht!** Max Adalbert, Erika Glässner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß.

SCALA Täglich 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 0255 Preise 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M **Heute Premiere!** **Con Colleano** das größte Drahtseilwunder **4 Bronetts** die berühmten skand. Clowns und weitere zum ersten Male in Europa gezeigte Spitzenleistungen.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 3, 5 u. 8¼ A ex. 8066 INTERNAT. VARIETÉ **Heute Premiere**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr **3 Musketiere** Regie: ERIK CHARELL. 3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Gasparone Operette von Millöcker jeden Wochentag 8.15, Sonntag 8 Uhr. Neueinführung ab 1. Februar: Jeden Sonnabend 11.30 Uhr **NACHTVORSTELLUNG.** Sonntag 8.15 Uhr **„Czardasfürstin"** Sonnabend 5 und Sonntag 2½ Uhr **„Der gestiefelte Kater".** Das Theater der billigen Preise: 1. Mittelrang 0,70, 1. Rangbalkon u. 1. Parkett 1.50, Orchestersessel 2.50. Programm u. Garderobe je 0,25 M. Kein Zwang. **Rose-Theater** Gr. Frankfurter Str. 132

GERMANIA PALAST Frankfurter Allee 313-314 **Der große Russen-Film Menschenarsenal** Auf der Bühne **Elf holländische Akkordeon-Virtuosen BROX & COMP.** Beginn: Wochentags 6 Uhr, Sonnabends 5.30 Uhr, Sonntags 3 Uhr. **Sonnabend, 1. Febr., 11.30 Uhr Großes Nachtkabarett**

NEUE WELT U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Neukölln 108 14 **Grosses Bockbierfest** und GROSSER ALPENBALL. 7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Maßn. Einlaß: Wochentags 6 Uhr. Sonntags 4 Uhr.

Inserieren bringt ERFOLG!

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Der Sensations-Schlager **Seine Hoheit der Bettler** und ein erstkl. buntes Programm. Für unsere Leser! Gutschein für 1—4 Personen: Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

AB 1. FEBRUAR TÄGLICH 8 UHR, SONNABEND UND SONNTAG AUCH NACHMITTAGS 3 UHR ... DAS GROSSE **TIGER PROGRAMM** TSCHERKESSENREITER UND VIELE ANDERE ATTRAKTIONEN **CIRCUS CARL HAGENBECK** BUSCH GEBÄUDE. VORVERKAUF: A. WERTHEIM, TEL. NORD 840

Reichshallen-Theater Abends 8, Sonntag nachm. 3 **Stettiner-Sänger** mit dem wundervollen Programm! Nachmittags halbe Preise, volles Progr. Tel. Zentrum 11263. Eintrittspreise 60 Pf.–3 M. ... Der beliebte Familien-Abend. 10 frohe Nummern! Konz 21 — Tanz!

Theat. a. Kottb. Tor Kottb. Str. 6 Tägl. 8 Uhr, auch Sonnt. nachm. 3 U. zu ermäß. Preisen **Elite-Sänger.** Das große Faschings-Lach-Programm! ... Die 5 ... Olly Faschings-Burleske.

Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 45 Jahr als Spezialität **Conrad Müller** Leipzig-Schkeuditz

Trabrennen Ruhleben Sonntag, den 2. Februar mittags 12 Uhr

im Westen **Varieté** Kurfürstendamm a. d. Ged. Kirche **Himmel u. Hölle** Eintritt M. 1.— Bier-Abt.

Berliner Ulk-Trio Neukölln. Lahnstr. 74 75

Es ist neu erschienen:

Kinderland 1930

Ein Jahrbuch für Arbeiterkinder in Stadt und Land. Reich illustriert. Farbige Bilder beleben das Buch. Sprudelnde Lebensfreude vom ersten bis zum letzten Blatt. Die Kinder haben selbst daran mitgearbeitet. Das Kinderland kostet **1.50 RM.** Zu beziehen durch die Botenfrauen und Ausgabestellen des „Vorwärts", sowie direkt vom Verlag.

Der Abend
Illustrierte der Vossischen

Geburt einer Weltstadt

Jahrhundertreise durch Berlin / Von Alexander von Sacher-Masoch

Berlin*) war weder durch seine geographische Lage, noch durch die politische Stellung Preußens zur Handelsstadt geeignet. Auch durchkreuzten die großen Heerstraßen aller Länder Berlin nicht, wie Frankfurt am Main oder die Kaiserstadt Wien. Dennoch hatte die Stadt um 1700 schon einen Platz unter den Wirtschaftszentren Europas und als Friedrich der Große, die Pläne seines Vaters fortsetzend, Gewerbe- und Kaufmannstum energisch förderte, stieg die Bedeutung der preußischen Hauptstadt.

Die Entstehung der ältesten Geschäftshäuser, die noch heute eine gewichtige Rolle spielen, geht in das 18. Jahrhundert zurück. Es fehlt Berlin nicht, wie so oft behauptet wird, an Tradition. Viele Kaufmannsgeschlechter vererbten ihr Haus von Generation zu Generation, vermehrten und vervollkommneten ihren Besitz. Jahrzehnte, Jahrhunderte lang blieben sie ansässig an dem Ort, an dem sich der Ahnherr und Begründer einst niederließ. Bescheiden wirkte sich das Geschäftliche im Anblick der Straßenfluchten aus. Firmenschilder und Reklame spielten vorerst noch eine bescheidene Rolle. In den Bürgerhäusern war das Erdgeschoß durchwegs als Familienwohnung gedacht. Wurde ein Laden eröffnet, so dachte man keineswegs an eine Umgestaltung der Front.

Unter den Linden siedelten sich um 1800 mehrere Kaufleute an und hier wurde besonders darauf geachtet, die einheitliche Front dieser Prachtstraße nicht zu stören. Ein einfaches Namensschild über dem Fenster eines Erdgeschosses genügte, um das Vorhandensein einer „Kunsthandlung" oder „Kleiderhandlung" in gleichförmiger Schrift zu bekunden. Aber mit der Zeit finden wir Malereien als „Werbemittel". An der Innenseite der Holzläden, mit denen die Türen verschlossen waren, redeten die Schildermalereien ihre primitive, verständliche Sprache. Auf dem Kölnischen Markt zeigte etwa ein Laden durch zwei gekreuzte, aufgerollte Regenschirme und einem aufgespannten darüber eine Schirmhandlung an. Oder sorgfältiger bedeutete eine Malerei auf den Schildern vor Jostys erstem Laden an der Stechbahn das Gewerbe des Kuchenbäckers. In den achtziger Jahren finden wir jedoch vielversprechendere Wahrzeichen des Gewerbes der Kaufmannschaft. Ein Kranz von Austernschalen und hölzernen Zitronen bezeichnet den besseren „Materialisten". Ein Mohr mit einer Rolle Tabak den Tabakhändler. Drei goldene Kugeln, ein altes, auch später übernommenes Symbol, die Butterhandlung. Kegel, Kugel und Zirkel den Drechsler. Schlüssel den Schlosser Gießkanne den Klempner, Hufeisen den Grobschmied und, sehr sinnig ein Herz, von einem Nagel durchbohrt, den Nagelschmied. Von dieser Dingen erhielten sich die internationalen und ewig scheinenden Messingbecken der Barbiere und das urberlinische Wahrzeichen der Schlächter, die um einen Stuhl geschlungene weiße Schürze, durch die er frische Würste ankündigte.

Nach 1830 gab es in Berlin etwa 1100 Kaufläden. Die Mehrzahl in den Altstädten Berlin und Kölln. Es gab bereits ausgesprochene Handelsstraßen, wie in der Königstraße, an der Gertraudtenstraße. In der Friedrichstadt und anderen Stadtteilen fand man Läden nur an manchen Straßenecken. Wir vernehmen von der großen Gemütlichkeit der Bedienung. Wenn die Türklingel den Besitzer nicht herbeigelockt hatte, so war es Sitte, mit einem Geldstück auf den Ladentisch zu klopfen bis er oder ein Familienmitglied aus Keller, Küche oder Garten herbeieilte.

Fahrende Händler belebten das Straßenbild, seßhafte ließen sich an den Straßenecken, vor Denkmälern, nach Gewohnheitsrecht nieder. Bunt und voll Leben waren die Märkte in der Innenstadt. Wochentags konnte man das nötige am Alexanderplatz, auf dem Neuen Markt, auf dem Molkenmarkt und dem Gendarmenmarkt zwischen Mohren- und Taubenstraße, dem Dönhoffplatz und dem Spittelmarkt einkaufen. Wichtig war für den alten Berliner zu wissen, daß auf dem Dönhoffplatz keine Fische verkauft wurden. Vor dem Schauspielhaus auf dem „Schillerplatz" fuhren an den Wintermorgen die Wagen auf, die aus der Umgebung Getreide, Stroh und Brennholz auf den Markt brachten. Der Uckermärker Bauer lenkte vom Sattelpferd sein Viergespann, bestiefelt und bespornt. Unter den Jahrmärkten war der bedeutendste der Wollmarkt auf dem Alexanderplatz. Im Sommer gab es zwei große Märkte, die Friedrichstädter Märkte, die sich über das ganze Stadtviertel ausbreiteten.

Der Mühlendamm lockte als Verbindung der Altstädte Berlin und Kölln eine Menge fremdländische Kaufleute an und hier baute Johann Arnold Nering die herrlichen Kolonnaden, die bis 1890 stehen blieben. Hier fanden wir ein Geschäft neben dem anderen. Auf dem Schloßplatz war ehemals ein freier Raum für ritterliche Spiele belassen worden, nach der Uebung des Ringelstechens als „Stechbahn" bezeichnet. Auch hier strömte die Kaufmannschaft zusammen. Hier, auf dem Schloßplatz, baute der Architekt Johann de Bodt das erste dreistöckige Kauf- und Wohnhaus der Stadt.

Wie stand es um den Verkehr? Schon im achtzehnten Jahrhundert kannte man die alten Lohnkutschen. 1815 erkämpfte ein Unternehmer zuerst ein Privileg für 32 kleine Wagen mit aufschlagbarem Verdeck. Damit trat das Droschkenwesen als Verkehrshilfe auf. Wagen und Pferde waren aus Warschau importiert, daher die slawische Bezeichnung. Am Brandenburger Tor hielten 1825 die ersten großen, mit festem Verdeck überspannten „Torwagen", eingeführt vom Hofrat Kremser und später nach ihm benannt. Dazu kamen allmählich Beförderungsmittel mit festem Fahrplan. 1839 fuhr der erste Omnibus vom soeben errichteten Potsdamer Bahnhof zum Alexanderplatz. Jetzt blühte das Verkehrswesen auf. Die Eisenbahn trat auf den Plan. Die Berliner lachten und waren skeptisch, als 1838 der erste Eisenbahnzug vorbeileuchte. Um vieles früher, schon 1816, wurde bei Pichelsdorf das erste Dampfboot erbaut, der „Raddampfer Prinzessin Charlotte", den die königliche Post zwischen Berlin und Potsdam in Betrieb stellte.

Der Nollendorfplatz im Jahre 1885
(Nach einem Aquarell von Franz Skarbina)

Wichtig war die Entwicklung des Beleuchtungswesens der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Es sollte vom Oel zum Gas übergegangen werden. Man stieß bei der Bürgerschaft der Städte auf harten Widerstand. Warnende Artikel erschienen in den Zeitungen, so brachte die „Kölnische Zeitung" 1819 eine Abhandlung, die das Gas aus theologischen, juristischen, medizinischen und philosophischen Gründen bekämpfte. Nicht das Bedürfnis größerer Bequemlichkeit, sondern der revolutionäre Geist der Technik war bestimmend für den Fortschritt der Zivilisation. Aber selbst, nachdem sich die Wohltat der neuen Einrichtung bereits erwiesen hatte, währte es lange, ehe die neue Beleuchtungsart bis zu den Häusern der Bürger vordrang. Noch 1852 kämpfte Charlottenburg, das damals eine Einwohnerzahl von etwa 10 000 hatte, vergebens um die Gasbeleuchtung. Die Halsstarrigkeit der Stadtväter dauerte zehn Jahre.

Von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung des Gewerbes waren die zwei königlichen Institute: Die Eisengießerei 1804 in der Invalidenstraße und die Porzellanmanufaktur, die noch aus der Zeit Friedrichs des Großen stammte, mit ihrer Zweiganstalt, der „königlichen Gesundheitsgeschirrmanufaktur", in der heutigen Wegelystraße, wo später das ganze Institut vereinigt wurde. Hier wurde 1799 die erste Berliner Dampfmaschine in Betrieb gestellt. Nach englischem Muster entstanden Eisengießereien und allen voran leuchtete bald die Fabrik August Borsigs. 1837 gründete dieser Mann vor dem Oranienburger Tor seine „Eisengießerei und Maschinenbauanstalt". Der Norden wurde für Jahrzehnte das Zentrum der Eisenindustrie. Die Berliner nannten die Gegend die „Schmiede des Vulkan". An der Chausseestraße rauchte Esse neben Esse. Borsigs Name erlangte große Volkstümlichkeit. Mit 50 Arbeitern begann er, jeder Jahre später beschäftigte er bereits 1100. 1841 verließ die erste Lokomotive Borsigs Fabrik. Dreizehn Jahre später, als die fünfhundertste Lokomotive Borsigs vollendet war, feierte die ganze Stadt dieses Ereignis. Es herrschte damals noch ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Fabrikherrn und Arbeiter. Noch war der Gegensatz zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht so verschärft wie heute.

Die Entwicklung der Eisenindustrie und chemischen Industrie führt zurück auf Namen wie Louis Schwartzkopff, Ernst Schering, Jacob Rawené, C. A. F. Kahlbaum und Werner von Siemens. Manufakturwaren-, Modewaren- und Wäschegeschäfte entstanden. Das bedeutendste war und blieb Hermann Gersons Modewarengeschäft. 1848 erbaute Gerson am Werderschen Markt ein imposantes Gebäude und es wurde den Fremden als eine Sehenswürdigkeit gezeigt. Ein zeitgenössischer Couplet-vers mag über die Volkstümlichkeit dieser ältesten Häuser Auskunft geben: „Gleb' ist gut für Jud und Christ — Gerson oder Borsig — wer ihr nicht entronnen ist, — der hat sie noch vor sich."

Um diese Zeit (1839) wurde in der Breiten Straße Nummer 13 ein kleiner Laden eröffnet, ein „Manufaktur-Warengeschäft" des Kaufmanns Rudolph Hertzog. Die Lage des Geschäfts war ungemein günstig, in der Nähe des Schlosses und in der wichtigsten Verkehrsstraße. In den Tagen der Märzrevolution von 1848 schlug eine Kugel durch das Fensterkreuz des Hertzogschen Geschäftes und verfehlte den am Schreibtisch sitzenden Handelsherrn um ein Haar. Wenige Tage später veröffentlichte Hertzog in der „Vossischen Zeitung" ein Inserat, in dem er einen „gänzlichen Ausverkauf" ankündigte, anläßlich seiner Uebersiedlung nach Breite Straße 15. Er war der erste Geschäftsmann in Berlin, der eine Tageszeitung zu Insertionszwecken verwendete.

Wir können hier nicht aller jener Häuser gedenken, deren Namen und Bedeutung es erfordern würden, ausführlich über ihre Entwicklung zu berichten. Damals fing Heinrich Jordan ein aus Kassel eingewanderter Bürger, einen Wäschehandel mit selbstgewebtem Leinen an, Nathan Israel machte ein Kurzwarengeschäft in der Jüdenstraße 18 auf, bald nachdem er aus einem „Schutzjuden" durch das Edikt von 1812 Berliner Bürger geworden war. Gerold bot Delikatessen feil, J. H. Henckels aus Solingen seine Stahlwaren, Wilhelm Ermeler seine Tabake, Herpich seine Pelze und die Gebrüder Gropius Bücher und Kunstgegenstände.

Man fragt sich, wie das Berliner Kaufmanntum seine Waren nach auswärts beförderte. Denn das Eisenbahnwesen befand sich noch durchaus im Entstehen und war nur in ganz wenigen Strecken fertiggestellt. Ein Gewerbe besorgte den Warentransport, das seither vollkommen im Dämmer der Vergessenheit versunken ist, das „Ausspanngewerbe". Diese „Ausspannungen" betrieben damals das Speditionsgeschäft. Es gab Ausspannungswirte an allen wichtigen Knotenpunkten der Landstraßen und bei ihnen wurden Waren abgeliefert, neue aufgenommen, frische Pferde vorgespannt und gerastet. Aus diesen Ausspannungen ging das spätere Speditionswesen hervor. Die erste Speditionsfirma war J. G. Henze um 1850 in der Prenzlauer Straße.

Das geschäftliche, gewerbliche und industrielle Leben nahm also einen stetigen Aufschwung, bis zur Zeit der Gründerjahre. In den Gründerjahren, einer Inflationsperiode, die der jüngst von uns erlebten durchaus gleichzusetzen ist, folgte dann allerdings ein unerhörtes Aufblühen des gesamten öffentlichen Lebens über Nacht. Die langsame Entwicklung war durchbrochen durch die Umwertung des Kaufmittels, des Geldes. Alles aber, was in der Stadt an geschäftlichen, gewerblichen und industriellen Regungen pulste, geschah um ein Zentrum und dieses Zentrum war das Bankwesen. Die Anfänge der Berliner Börse waren primitiv genug. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts kamen die Berliner Kaufleute in einem Saale des Mühlendammes zusammen, vorerst nur an den beiden Posttagen Dienstag und Sonnabend, später täglich. Erst 1820 wurden die beiden Kaufmannsgilden, die Gilde der „Gewandschneider" und die Gilde der „Krämer" oder „Materialisten" zur Körperschaft der Kaufmannschaft vereinigt. Die Börse tagte erst im alten „Lusthaus" des Lustgartens, dann erbaute Becherer ein eigenes Haus, die Börse am Lustgarten neben dem alten Dom. Die Geschäftsgebarung der Kaufmannschaft war einfach und die Methoden des Bank- und Wechselwesens steckten in den Kinderschuhen.

Berlin hatte in einem halben Jahrhundert viel geschafft: Das kam auf der Gewerbeausstellung von 1844 im Zeughaus zum Ausdruck. Es war die erste Berliner Ausstellung dieser Art. Kurz darauf kündigten mehrere Städte Industrieausstellungen an. Und durch dieses Beispiel angeregt, folgte die erste große Berliner Industrieausstellung in Krolls Etablissements 1849.

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts steht im Zeichen der Gründerjahre und die Stadt entwickelt sich mit einer Geschwindigkeit wie nie zuvor eine Stadt in Europa. Ein Teil des geschäftlichen Lebens wird in den Westen verlegt. Noch ist der Tiergarten unberührtes Land. Ein schöner Ausflugsort für Menschen, die in die freie Natur wollen, aber wie lange noch. Die Bautätigkeit ist fieberhaft geworden. Die Einwohnerzahl nimmt mit unglaublicher Schnelligkeit zu. Im Jahr 1867 haben 702 000 Einwohner, im Jahre 1870: 800 000. Dabei muß bedacht werden, daß die Einwohnerzahl der gesamten Berliner Vororte im Jahre 1871 52 000 Köpfe beträgt. Im Jahre 1905 ist die Einwohnerzahl der Vororte auf 952 000 gestiegen. Wir sind mitten in den vorhin erwähnten Gründerjahren. Industrielle und geschäftliche Unternehmungen schießen wie Pilze aus dem Boden. 1872 werden in Berlin allein 174 Aktiengesellschaften gegründet und der Kurswert ihrer Papiere beträgt 1500 Millionen Mark.

Nicht lange währt die Herrlichkeit der Spekulanten. Der „Krach" von 1873 bedeutet den Zusammenbruch eines großen Teiles der Geschäftswelt. Aber die Entwicklung der Stadt ist nicht mehr aufzuhalten. Denn Berlin ist nicht mehr die Hauptstadt des kleinen Preußen, sondern die Hauptstadt Deutschlands geworden. Die Eisenbahnen breiten sich nach allen Richtungen aus. In den siebziger Jahren gehen die Bahnlinien bereits nach Küstrin, Görlitz, Dresden, nach Wetzlar und Metz. Große Bahnhöfe werden gebaut und der Staat tritt im Eisenbahnwesen an Stelle privater Unternehmungen. Die Gasbeleuchtung ist allgemein durchgesetzt, aber es entsteht ihr ein mächtiger Rivale: Die Elektrizität. Werner von Siemens ist neben Siegmund Bergmann und Emil Rathenau in der Ausnutzung der neuen Kraftquelle bahnbrechend. Der Potsdamer Platz erhält die erste größere elektrische Beleuchtungsanlage Berlins.

Berlin hat den Siegeslauf zur Weltstadt begonnen.

*) Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller hat anläßlich seines fünfzigjährigen Bestehens ein Gedenkbuch (Berlins Aufstieg zur Weltstadt, Verlag Reimar Hobbing, Berlin 1929) herausgegeben, das einen wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte der Stadt und einen Ueberblick ihrer kaufmännischen und wirtschaftlichen Entwicklung bietet.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman
Von Heinz Hagemeister

(18. Fortsetzung.)

Tom wurde ärgerlich. Es verletzte seine Eitelkeit, daß andere Beweggründe mit im Spiel sein sollten als seine Persönlichkeit an sich. „Sie hat gar nichts gesagt. Das is ja Quatsch."

„Dafür wird sie sich allerlei gedacht haben." Der Masseur lachte immer noch.

Tom suchte nach einem kränkenden Wort. „Bei dir mags so sein, aber bei mir?! Sie war einfach goldig."

„So — so. Wie fast verliebt. Ich dachte, das war nur so 'ne Sache nebenbei. Ist doch eigentlich gar nicht dein Geschmack."

„Doch — gerade!" fuhr Tom auf.

„Na, und Frau Jacklowicz?" In Kräpplis Stimme lag eine Welt von Ueberlegenheit und Spott.

„Was du immer willst! So dick ist sie ja nun doch nicht."

„Wenn du sie abgehängt hast, denn kriegt se 'ne Anstellung als Dampfwalze."

Tom wurde rot. Er hatte das Gefühl, daß er seine Geliebte jetzt in Schutz nehmen müsse. Es gelang ihm aber nicht recht, die geeigneten Worte zu finden. Da machte er einen schlechten Witz.

„So dick wie du ist sie noch lange nicht, Fußball!"

Kräppli zuckte vielsagend mit den Achseln. „In unserem Alter werden wir eben alle dick."

„Nu, hör man auf, Kräppli. Ne Frau von dreißig ist doch nicht alt."

„Was? Hör ich schlecht? Du guter Sohn, vierundvierzig is se."

„Unmöglich, ganz ausgeschlossen", schrie Tom. Er wurde richtig wild.

„Ich hab's von der Burkhardt, die weiß es genau. Mach mir doch nichts vor, die haste doch vom Kurt bezogen."

Tom wurde abwechselnd rot und blaß. Seine Augen veränderten sich, wie beim Kampf. Kräppli zog es daher vor, zu schweigen. Er beobachtete Tom, der aufgeregt im Zimmer umherrannte, etwas ängstlich.

Nach einer halben Stunde beruhigte er sich endlich und zog sich aus. Als Kräppli ihm schüchtern die Decke überlegte, mußte er sogar über das Gesicht Toms lächeln. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Hätte er das vorher gewußt, so hätte er die Unterredung nicht so auf die Spitze getrieben. Nun sagte er noch schnell, etwas tröstend: „Na, warte du! In Wiesbaden, da gibts schöne Weiber, prima!"

Ein bitteres Wiedersehen.

Die drei Wochen vergingen wie im Flug. Die kleine Freundschaftsstörung zwischen Kräppli und Tom war längst wieder behoben, als sie in Berlin am Anhalter Bahnhof ankamen. Kurt war vorgefahren und hatte den Empfang des Heros vorbereitet. Die Presse und viele hundert Menschen empfingen den lachenden Sieger.

Frau Jacklowicz senkte den elegant frisierten Kopf tief herab, als sie der Wohnung zufuhren. Tom hatte seine alte Freundin mit einem so impertinent kritischen Blick begrüßt, daß sie aus ihrem Fraueninstinkt heraus wußte, daß ihr Liebesglück aus war. Obwohl sie es aber bestimmt wußte, hielt sie Tom vor ihrer Wohnungstür noch einen Augenblick zurück. Sie hoffte wenigstens auf einen Abschiedsblick, auf ein zärtliches Wort oder ein freundliches Lächeln. Aber Tom sah kaum auf. Kalt und beschäftigt sagte er: „Na, auf Wiedersehen, gnädige Frau!"

Kräppli grinste. Sie streifte ihn mit einem haßerfüllten Blick.

„Auf Wiedersehen", antwortete sie tonlos. Mit Anstrengung zwang sie ein Schluchzen nieder, das ihr in die Kehle stieg.

Eine Treppe höher unterhielten sich Kräppli und Tom bereits über die Haltung, die sie Frau Jacklowiez gegenüber zeigen wollten.

„Sag mal, Tom, das ist doch für dich peinlich, wenn du da unten mit der Frau nichts mehr hast und deine neuen Freundinnen der so an der Nase vorbeimarschieren müssen."

Er hatte Tom überschätzt. Der Schwergewichtsmeister knurrte nur aufsässig: „Was geht denn mich das an? Wenns ihr nicht paßt, denn laß sie doch ausziehen! Ich bleibe."

„Nun ja, im Sommer biste ja auch oft draußen. — Das heißt, wie is es denn überhaupt mit dem Trainingsquartier?"

Kräppli drängte danach. Schon unterwegs hatte er Tom mehrere Male gemahnt. Burkhardt hatte ihm nämlich ein ansehnliches Trinkgeld versprochen, wenn die Sache perfekt würde.

Tom hielt Kräpplis Aufdringlichkeit für Besorgnis um seine gute Form. „Gut, daß du dran denkst, Kräppli. Wir läuten noch heute den Alten an. Netter umgänglicher Mann, was?"

Tom kam mit dem alten Burkhardt überein, daß er jetzt schon täglich nach Nassenheide hinausfuhr und dort leicht arbeitete. Die direkte Uebernahme konnte sich aus geschäftlichen Gründen noch einige Monate hinziehen.

Tom ist glücklich.

Tom war es so viel lieber, denn das nette blonde Mädel war nun jeden Tag draußen. Sie machte mit ihm große Spaziergänge, die er seiner Form wegen für notwendig hielt. Er freute sich immer von neuem darauf, die nette Villa mit ihren sieben Bewohnern begrüßen zu können.

Peter bewunderte Tom jeden Tag mehr. Er sah in ihm den Mann, der das große Rätsel gelöst hatte, wie man rasch zu Erfolg und Geld kam. Dieser Mann hatte die Springwurzel, die er auch haben mußte, wenn er Mary, die er grenzenlos liebte, zu der Seinen machen wollte.

Marys feiner Sinn empfand die unbeholfene Huldigung dieses Naturburschen halb amüsiert, halb beunruhigt. Das kleine Mädchen fühlte sich Tom turmhoch überlegen. Es berührte sie seltsam, daß er, dieser Riese, der sie zerdrücken konnte, ihrer geistigen Ueberlegenheit mit so viel achtungsvoller Scheu gegenüberstand.

„Was bin ich schon gegen Sie, Fräulein Mary? Ein Faustkämpfer, 'n Bär!" Er nahm mit vorsichtiger Bewunderung ihre kleine feste Hand in die seine. „Sehen Sie doch, Ihr Händchen verschwindet ganz in meiner großen Faust. Wie können so kleine Finger nur so geschickt sein? Sie haben richtige goldene Hände."

„Goldene Hände!" Sie lachte. „Zu allerlei Spielwerk taugen sie, aber was Ernstes? Manchmal beneide ich Sie — manchmal schon den Peter, der kann doch zupacken. Aber ich?"

Er lehnte sich behaglich und etwas geschmeichelt in den Stuhl zurück. „Weil so was Feines, Kleines wie Sie, doch nicht in einem so großen Format da sein kann. Sehen Sie sich meinen Kopf an, Fräulein Mary, da kann einer gegen puffen, wie er will. Ich halt's aus. Ich spür's gar nicht. Und Sie? Lieber Gott, ein Schlag und Sie . . ." Sie stahn im Hemde, hatte ihm herausfahren wollen. Er wurde vor Schreck ganz rot und stotterte verwirrt: „Und Sie haben doch so viel mehr drin wie ich. Was Sie so alles wissen, unglaublich! Wo kriegen Sie das bloß alles her?"

Mary sah ihn von der Seite her an. Eine Welle leiser Zärtlichkeit überflutete sie. Ein mitleidiges Begreifen seiner Hilflosigkeit.

„Sie hatten ja auch keine Zeit zu lernen. Sie haben sich im Leben umtun müssen", tröstete sie freundlich. „Ich bin doch eigentlich nichts weiter als ein mit Wissen vollgestopftes Schulmädel. Sie sind aber ein Mann, der das Leben gezwungen hat."

„Ja? Glauben Sie?" fragte er glücklich. „Es ist nur so, immer werde ich angestarrt von meinen Bewunderern wie ein Tier. Und wenn ich mal was falsch mache, dann grienen die —" Hunde, wollte er sagen.

„Sie lernen es schon mit der Zeit richtig", erwiderte Mary weich.

„Ich glaub's auch. Aber wen soll ich fragen?" Seine Augen bettelten.

„Wenn ich was Falsches bei Ihnen bemerke, dann kann ich Sie ja darauf aufmerksam machen."

„Das wär fein. Sonst kann ich's ja nicht vertragen, daß mir einer meine Fehler vorhält, ich werde immer gleich wild dabei. Aber Sie? Von solch einem Liliput, da läßt man sich gern was zeigen. Da ärgert es mich gar nicht."

„Weil Sie mich nicht ernst nehmen." Sie seufzte leise auf.

„Wie können Sie so was sagen", rief er stürmisch. „Ich Sie nicht ernst nehmen? Ihnen sollte mal bloß einer was — was — tun —." Er wurde wegen seines unbeholfenen Stotterns ganz rot.

„Was wär dann, hm?" Sie fragte es mit einem kleinen wollüstigen Schauder.

Er lachte mit. „Den könnten Sie dann wochenlang in der Charité bewundern", endete er langsam und vorsichtig. „Haben Sie hier draußen nicht manchmal Angst, wenn ich nicht hier bin?" forschte er weiter.

„Angst? — Peter ist doch hier . . ."

„Na, der Junge"

„Das sagen Sie nicht. Der Junge hat eine mächtige Kraft, wenn man es ihm auch gar nicht ansieht. Früher hat er sich öfter mit meinem Bruder geschlagen, der viel breiter und stärker aussah als Peter. Aber das Brüderlein konnte nie etwas gegen ihn ausrichten!"

„So — — so." Tom machte ein nachdenkliches Gesicht. Innerlich lächelte er über Marys Eifer. „Ich möchte doch mal versuchen, wie er sich beim Boxen anstellt."

Marys Gesicht veränderte sich. „Nein!", rief sie herrisch. „Setzen Sie dem Jungen keine Dummheiten in den Kopf."

„Haben Sie Angst um ihn?" fragte er mit verdunkeltem Blick.

Sie sah ehrlich zu ihm auf. „Angst? Nein! Ich möchte es nicht."

„Warum?"

„Warum? — Es paßt nicht zu ihm."

„Peter, kommen Sie doch mal rüber", rief Tom laut über den Rasen.

Der junge Mensch nickte und legte den Rechen weg.

„Was ist denn?"

„Fräulein Mary sagt, Sie wären sehr stark. Wollen wir's mal miteinander probieren?"

Peters sanfte Augen leuchteten. „Das habe ich mir schon lange gewünscht."

„Du bist verrückt, ich will das nicht." Mary wurde zornig.

„Aber Mary, es ist doch nur Spaß", beruhigte er sie fröhlich.

„Ja, erst Spaß, und dann . . ."

„Dann macht er Hackepeter aus mir, was?" Tom lachte laut. „Da liegen ja Handschuhe. Auf der Bank hinter Ihnen, ziehen Sie gleich mal an, ja?"

Mary stand auf und ging dem Hause zu.

„Bleib doch hier, Mary, es ist ja kein Ernst", rief ihr der Kamerad gutmütig nach.

„Ich habe drinnen zu tun", antwortete sie kurz.

Tom wollte nur so ein bissel spielen. Er, der deutsche Meister und dieser unausgewachsene Junge. Bum — bum — er hatte plötzlich zwei Schläge abbekommen, die gar nicht von Pappe waren. Er staunte richtig. Nun griff er etwas zu. Er merkte sehr schnell, daß der Junge keine große Ahnung vom Boxen hatte. Aber er deckte und schlug sich erstaunlich gewandt.

„Mann, Peter, Sie haben ja mächtig Talent", rief Tom fast erfreut.

„Ja? Wirklich?" Peter strahlte. „Dann wollen wir noch ein bissel weiter machen." Er hatte an den Kämpfen riesigen Spaß.

„Nanu, nanu, was ist denn los!" In der Gartentür stand Kräppli und staunte. Er war wie immer in das Dorf gegangen und quatschte den Bauersfrauen Lebensmittel ab. Dann verkaufte er sie teuer an Tom. Es war gar keine leichte Arbeit. Er war manchmal den ganzen Tag unterwegs und Tom zahlte ihm gern den Profit. In dieser Papiergeldzeit mußte man froh sein, überhaupt was zu bekommen.

Kräppli preßte zwei große Hähne gegen den Bauch und sah der Boxerei zu.

„Na, nu hört man auf." Er trat auf die beiden zu und musterte Peter wie ein Viehhändler ein angebotenes Rind. „Sie boxen ja ganz gut. Was soll denn das werden, wenn's fertig ist?" fragte er neugierig.

„Gar nichts. Herr Matthes wollte bloß mal feststellen, wie ich mich zum Boxen eigne." Peter zog die Handschuhe aus.

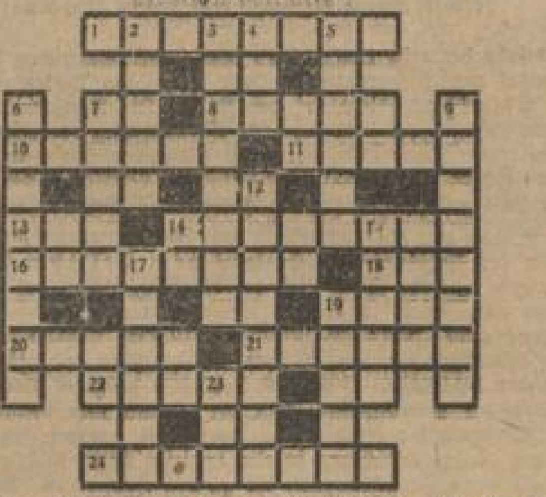
„Nun ja. Lange Beine, schnell. Die Figur wird noch richtig. Was wiegen Sie?"

„Weiß ich nicht."

„Was sagt man dazu." Kräppli machte richtig ein verzweifeltes Gesicht. „Wie wollen Sie denn mal im Leben weiterkommen? Wissen nicht mal, was Sie wiegen!" (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



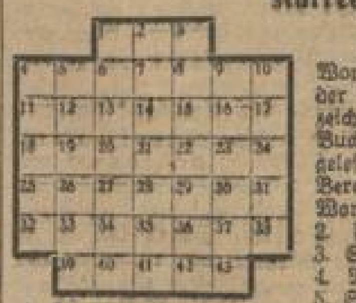
Waagerecht: 1. Stadt in Kleinasien; 8. Fluß im Harz; 10. Dummheit; 11. Schiffsgerät; 13. weibl. Vorname; 14. nordischer Seefahrer; 16. europ. Grenzgebirge; 18. unbest. Artikel; 20. Stadt im Harz; 21. Signalinstrument; 22. kartographisches Werk; 24. weibl. Vorname. — Senkrecht: 2. weibl. Vorname; 3. Südfrucht; 4. Stadt in Belgien; 5. Muse; 6. griech. Staatsmann; 7. deutscher Dichter; 9. Staat in Asien; 12. Stadt in Belgien; 15. Naturerscheinung; 17. Stadt in China; 19. Kleidungsstück; 23. Gruß. Z.

Silbenrätsel.

Aus den Silben au ber bo buk car che chen e e em ge heim i if kat ler li men ment mit mün nacht ne ne ni nit of re te rich schach son sta te tel ter ti ti tim to tu tur ul vi ze sind 18 Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Zitat ergeben (sch und ch = 1 Buchstabe). — Die Worte bedeuten: 1. Deutsche Stadt; 2. weibl. Vorname; 3. letzter Wille; 4. Fluß in Italien; 5. Verkehrsmittel; 6. russischer Dichter; 7. Einsiedler; 8. italienischer Staatsmann; 9. Pflanzengattung; 10. Zeitpunkt; 11. männl. Vorname; 12. Gestalt aus „Don Carlos"; 13. Oper von Bizet; 14. Haustier; 15. Stadt im Sudan; 16. Himmelskörper; 17. Nebenfluß der Donau; 18. Saftart. kr.

Karreerätsel.

(Gesetzlich geschützt.)



Jede Zahl der zu erratenden Worte entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. Die Buchstaben, von 1 bis 43 fortlaufend gelesen, ergeben ein Wort von Alire Berend. — Bedeutung der einzelnen Worte: 1. Laubbaum 11 19 34 24 2; 2. Friedensvogel 18 6 42 11 9; 3. Stadt in Thüringen 1 12 33 5 6 18; 4. Nibelungenheld 24 25 41 15 3; 5. Sitz des Denkvermögens 41 17 35 33 14 4; 6. wohlschmeckendes Schalentier 30 19 8 21 22 23; 7. ausgestorbener Elefant 29 25 37 38 42 28; 8. mutiger Mann 35 26 10 16; 9. Brutstätte 7 2 32 43; 10. Nebenfluß der Donau 36 20 31; 11. Hohlmaß 27 36 18 39 40.

Buchstabenrätsel.

In die Wörter Steg, Schuh, Doge, Bug, Alter, Kopf, Gera, Otter, Meier, Gerte, Rate, Tao, Liste, Reaktion, Zug, Dach, Bach, Marie, Tier, Schal, Form, Alter, Weihe, Anlage, Laune, Lid, Oder, Menge, Kai, Sevilla, Sache, Krause, Borte, Naht, Ur, Schall, Takt, Stich, Lea, Milz, Ruß, Kain, Reise, Rentier, Boden, Rat, Hase, Karo, These, Fee und Sumpf ist je ein Buchstabe so einzufügen, daß neue, bekannte Wörter entstehen. Die richtig gefundenen Buchstaben ergeben aneinandergereiht ein Wort von Marie von Ebner-Eschenbach. hl.

Wer ratet das?

Die erste treibt und wird getrieben.
Die zweite eine Blütenflur.
Das Ganze aber treiben, üben
Am liebsten doch die Strolche nur.

Rösselsprung.

sich	die	hast	so	trägst
wer	rei	be	hab	schma-
doch	sucht		se	bee
um	den	wie	erst	ein
kriegt	sie	dann	um	man
daß	ihr	furcht	an	als
wenn	dere	sie	cher	aus

sl.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Bast; 4. Kola; 8. Atoll; 9. Strom; 10. lau; 12. Leo; 13. Arena; 15. Lerche; 19. Niere; 21. Apa; 23. Arm; 24. Nelke; 25. Pauke; 26. Ulme; 27. Ofen. — Senkrecht: 1. Ball; 2. Atair; 3. Sou; 5. Ort; 6. Lache; 7. Amor; 11. Persien; 13. Asien; 14. Achse; 16. Segel; 17. Gurke; 18. Kanu; 20. Omen; 22. Alm; 23. auf.

Silbenrätsel: 1. Freytag; 2. Regenbogen; 3. Emu; 4. Ultramarin; 5. Nebukadnezar; 6. Diagonale; 7. Erzbischof; 8. Salut; 9. Interpunktion; 10. Niete; 11. Dragoner; 12. Abele; 13. Montag; 14. Achtel; 15. Nelson; 16. Garibaldi; 17. Energie; 18. Nikotin; 19. Emmi; 20. Halluzination; 21. Mirabelle; 22. Fanell. — „Freunde sind am angenehmsten in einiger Entfernung."

Billettkartenrätsel: Brauereidirektor.

Karreerätsel: 1. Uhr; 2. Nabel; 3. Kiefer; 4. Malz; 5. Runzel; 6. Linde; 7. Baß; 8. Ranken; 9. Meise; 10. Hund. — „Das Ziel muß man früher kennen als die Bahn."

Zahlenrätsel: 1. Mechanik; 2. Eiche; 3. China; 4. Hai; 5. Asche; 6. Name; 7. Jmme; 8. Kain.

Nr. 42
47. Jahrgang

Technik

Sonnabend
25. Januar 1930

Ueber-Schnellzüge mit Propellerantrieb

Nachdruck verboten.

Die Reisegeschwindigkeiten bei Eisenbahnfahrten, die in den letzten Jahrzehnten nur ganz unerheblich verbessert werden konnten, werden in kurzem eine aufsehenerregende Steigerung erfahren, sobald die Direktoren und Finanzleute sich die Ueberzeugung der technischen Wissenschaft zu eigen gemacht haben werden, daß mittels des Propellerantriebs ein besonders wirtschaftliches und leistungsfähiges

Ein Pionier der Propeller-Eisenbahn:
Dr. Ing. Alexander Pfeiffer starb kürzlich

Schienenfahrzeug geschaffen werden kann. Wie jede umwälzende Idee, hat auch dieser Gedanke eine lange Vorgeschichte, die mit unbeachteten und vergessenen Anregungen einzelner Erfinder und primitiven Versuchen beginnt. Als der Verfasser als erster in Deutschland den Luftschraubenbetrieb für die Reichsbahn in Vorschlag brachte und Patente auf grundlegende Einzelheiten erhielt, waren auch die mit diesem Konstruktionselement vertrauten Flugtechniker noch recht skeptisch. Lediglich der inzwischen leider verstorbene hochverdiente ehemalige Chefingenieur der Luftverkehrsgesellschaft, Dr.-Ing Pfeiffer, stellte sich begeistert an meine Seite. Auf der letzten Luftfahrtausstellung kam es jedoch bei Gelegenheit eines Vortrages des Schweizer Professors Wiesinger zu einer begeisterten Stellungnahme der wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt. Der Vorsitzende, Geheimrat Professor Schütte, faßte diese optimistische Ueberzeugung in seinem Schlußwort zusammen und sprach die Erwartung aus, daß bald auch auf Eisenbahnen

Geschwindigkeiten von mehreren hundert Kilometern

erreicht würden, nachdem zum Beispiel auch mit Gleitbooten der Schnelligkeitsrekord auf die noch vor kurzem phantastisch anmutende Höhe von 520 Kilometer je Stunde gedrückt worden war.

Im weiteren Vordringen beginnt der Propellerbahngedanke auch in die ablehnende Haltung der Reichsbahn Bresche zu schlagen. Das neueste ist, daß ein solcher Triebwagen durch die Reichsbahngesellschaft dem Reichsverkehrsausschuß vorgeführt wurde. Leider ist auch diese Ausführung noch mit unzulänglichen Mitteln erfolgt, so daß gewisse Mängel, die an und für sich mit Leichtigkeit vermieden werden können, das Versuchsresultat beeinträchtigen müssen. Immerhin dürfte jetzt die Entwicklung eines Ueber-Schnellverkehrsmittels unter Benutzung der in der Flugtechnik für Hochgeschwindigkeit bewährten Konstruktionseinzelheiten nicht mehr lange auf sich warten lassen.

In dieser Hinsicht ist darauf zunächst hinzuweisen, daß die Verbrennungsmotoren sich bei allen anderen Fahrzeugarten als den Dampfmaschinen überlegen gezeigt haben, weil sie nicht nur selbst außerordentlich geringes Gewicht haben, sondern auch die von ihnen für lange Fahrzeit mitzuführenden Betriebsstoffe. Ein Nachteil wurde der Vorsprung jedoch zunichte gemacht durch die Notwendigkeit sehr schwerer und teurer Zwischengetriebe, die eine veränderliche Anpassung der hohen Motordrehzahlen an die stark wechselnde Raddrehzahl ermöglichen, weil die Brennkraftmaschinen viel schneller als die Dampfmaschinen laufen und nicht so weitgehend wie diese in ihrer Umdrehungsgeschwindigkeit verringert werden können. Diese Zwischengetriebe wiegen bei Motortriebwagen etwa 40 Prozent des gesamten Wagens und erhöhen daher beträchtlich Leistungsbedarf, Anschaffungs- und Betriebspreis.

Die Einführung des Propellerantriebs gibt die Möglichkeit, auf sie vollständig zu verzichten und die zu hoher Vollkommenheit entwickelten Antriebsmittel der Flugtechnik für den Bahnbetrieb nutzbar zu machen. Dabei entsteht gegenüber dem Luftverkehr der große Vorteil, daß zur Aufhebung des Fahrzeuggewichts weder Flügel noch Ballons, die beide großen Luftwiderstand ergeben, erforderlich sind. Wie groß dieser Vorteil ist, erkennt man daraus, daß zur Fortbewegung von 1 Tonne mittels Tragflügeln rund 100 Kilogramm Zugkraft notwendig sind, während zur Fortbewegung auf tragenden Bahnrädern 2 Kilogramm genügen.

Der Fortfall der Getriebe bedingt auch den Fortfall einer hauptsächlichen Kraftverlustquelle, so daß der Gesamtwirkungsgrad beim Propellerantrieb im Durchschnitt fast genau ebenso groß wie beim normalen Lokomotivantrieb ausfällt. Weil aber die Betriebsmittel nicht mehr an den Schienen zu haften brauchen, können sie sehr leicht, etwa in der Art der Autotechnik, gebaut werden und verbrauchen deshalb, trotz gleichen Wirkungsgrades, sehr viel weniger Energie; wird doch die aus verschiedenen Gründen mögliche Erleichterung der Betriebsmittel zum Beispiel von Professor Wiesinger auf 90 Prozent geschätzt. Aus dem gleichen Grunde und wegen des Fortfalls der Uebersetzungsschwierigkeiten können sie auf die höchsten Fahrgeschwindigkeiten gebracht werden, die der Zustand der Strecke überhaupt zuläßt. Diese dürften heute schon bei über 200 Kilometer je Stunde liegen.

Natürlich hat es von Anfang an nicht an allerlei Bedenken gefehlt. Ebenso wie bekanntlich die erste Dampfeisenbahn beinahe an dem Gutachten der Mediziner gescheitert wäre, welche meinten, daß die Zuschauer verrückt werden müßten, befürchtete man arge Belästigung des Publikums durch Wind und Geräusch. Ueberhaupt hatte Direktor Bach vom Reichswirtschaftsministerium seinerzeit nicht ganz unrecht, als er die erste Probefahrt meines Propellertriebwagens vom Grunewald nach Beelitz mit der historischen Fahrt der ersten Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth verglich. Auch hierbei wurden durch die Praxis die theoretischen Bedenken auf das glänzendste widerlegt. Störungen durch Geräusch und Wind zeigten sich nur in geringfügigem und erträglichem Maße. So konnte der Wagen vor dem Hauptausschuß der Nationalversammlung, der sich überraschend zu dieser Probefahrt anmeldete, gut bestehen. Auch andere Schwierigkeiten konnte ich bald als überwindbar nachweisen. Das unbequeme Anwerfen der Luftschrauben von Hand fällt fort, wenn man eine Druckluft-Anwerfvorrichtung einbaut, die in bewährter Ausführung von der Industrie lieferbar ist. Ein Ausblasen der Signallampen kommt nicht in Frage, wenn diese, wie normal, elektrisch oder windsicher gebaut sind. Die Belästigung des Publikums auf den Bahnsteigen, die auf den Versuchsfahrten schon unerheblich war, kann vollständig vermieden werden, wenn man beim Vorbeifahren den Motor drosselt, so daß die ohnehin in voller Fahrt nicht sehr erhebliche absolute Windgeschwindigkeit nahezu null wird. Die Anbringung besonderer Einrichtungen zur Ablenkung des Fahrwindes ist also nicht unbedingt nötig. Auf den Abfahrtstationen empfehlen sich solche. Doch können statt dessen auch feste Schutzwände am Bahnsteig oder Abschieben der Züge durch andere Antriebsmittel gewählt werden, wenn man durchaus nicht die leichte Belästigung durch den Wind in Kauf nehmen will. Schon bei dem lediglich mit dünnen Brettern verschalten, behelfsmäßigen Probefahrzeug war das Geräusch so gering, daß eine Unterhaltung unter den Fahrgästen möglich war, jedenfalls bedeutend geringer als zum Beispiel häufig auf der Berliner Untergrundbahn. Die Gefahr des Entgleisens ist deshalb verhältnismäßig gering, weil der geringe Umfang der Motorenanlage eine niedrige Lage des Fußbodens und damit des gesamten Fahrzeuges und seines Schwerpunktes ermöglicht. Eine gewisse Steigerung der Fahrgeschwindigkeit ohne sonstige Veränderung der Sicherheitseinrichtungen erscheint deshalb unbedenklich. Die Lage des Antriebsmittelpunktes ist für hohe Fahrgeschwindigkeiten günstiger als beim Radreibungsantrieb.

Behelfsmäßiger Propeller-Triebwagen System „Dringos" auf der Berliner Stadtbahn

Zweistöckiges Triebwagen-Aggregat für Ueber-Schnellverkehr

Propelleraufomobil

Die wohlwollende Haltung der Tages- und Fachpresse und die Vorführung des Versuchswagens vor 30 Millionen Zuschauern durch die Filmwochenschau konnte leider die zögernde Haltung der maßgebenden Instanzen nicht erschüttern. Das lag wohl hauptsächlich an dem Umstande, daß die wirtschaftlichen Bedenken nicht sofort mit der gleichen Präzision wie die technischen zu zerstreuen waren. Immerhin läßt sich nachweisen, daß für den Fern-Schnellverkehr im Flachland das Propellerbahnsystem auch schon ohne Anwendung eines eigentlichen Leichtbaues sehr lukrativ ist. Meine diesbezüglichen Berechnungen sind von Professor Brandtl in Göttingen begutachtet worden, der die angegebenen Zahlen für Maschinenleistung und Brennstoffverbrauch als richtig und die wirtschaftlichen Berechnungen als vorsichtig bezeichnet.

Diese stützen sich nur auf bereits erprobte Konstruktionselemente und legen einen Triebwagen von 70 Tonnen für 174 Personen zugrunde. Er kann im Normalfalle 153 Kilometer pro Stunde machen, soll aber nur mit 112 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit fahren. Das Beschleunigungsvermögen ist besser als bei Schnellzügen üblicher Art. Die Einnahmen pro Kilometer werden mit 6,32 Mark berechnet, waren übersichtlich viel, nämlich 50 Prozent, für die entsprechenden festen Anlagen abgesetzt werden. Die Ausgaben für den Wagen betragen zusammen 90 Pfennig je Kilometer. Es ergibt sich daraus ein Ueberschuß von 2,36 Mark pro Kilometer oder jährlich 700 000 Mark bei einem Anlagekapital für den Wagen von 220 000 Mark, also eine

geradezu phantastisch hohe Rentabilität,

die aber nur als niedrigste Schätzung anzusehen ist und bei voller Ausnutzung der in diesem System liegenden Möglichkeiten noch sehr steigerungsfähig ist.

Dr.-Ing. Otto Steinitz.

Neue Bücher der Technik

Siegfried Hartmann. Technik und Staat. Von Babylon bis heute. 108 Seiten. Einbandzeichnung von Franz Pfeffer. Gebunden 2,80 Mark*).

Eine interessante, allgemeinverständliche Untersuchung des Verhältnisses von Staat und Technik. Siegfried Hartmann behandelt das Problem mit Hilfe seines reichen, tiefgründigen Wissens, indem er an einer Fülle lebendiger Beispiele nachweist, daß die Staatenbildung auf das engste mit den Werken der Technik verknüpft ist. Er zeigt, daß nicht „die Technik", sondern eine mangelhafte, unausgebildete, lückenhafte Technik die weitaus meisten Belästigungen verursacht, die in ästhetischer, akustischer, hygienischer Beziehung auch heute noch teilweise vorhanden sind. Er fordert eine technische Bildung, die schon im Elternhaus und in der Schule einsetzen muß, unermüdliche Arbeit und Forschertätigkeit, um das Verständnis für die technische Arbeit zu heben und Wege, auf denen die Technik unter bewußter Leitung im Interesse des Allgemeinwohles sich auswirken kann.

Wilhelm Ostwald. Die Pyramide der Wissenschaften. Eine Einführung in wissenschaftliches Denken und Arbeiten. 148 Seiten. Mit vier Bildnissen und graphischen Skizzen. Einbandzeichnung von Hanns Anker. Gebunden 2,80 Mark*).

Ein schwieriger, komplizierter Stoff, der hier in Form von Zwiegesprächen auf das glücklichste dargestellt wird. Ostwald stellt sich darin die Aufgabe, den Zusammenhang aller Wissenschaften in ihrer Gesamtheit zu erforschen und klarzulegen. Er geht von der Enzyklopädie, die ihm das Prinzip der Ordnungswissenschaft verkörpert, aus und schließt daran eine groß angelegte Uebersicht in primitiver Form. Er geht von der aristotelischen Gliederung, der Dreiteilung in theoretische, praktische und technische Wissenschaften aus und gibt im Anschluß daran eine großangelegte Uebersicht über die Versuche zur Ordnung der Wissenschaften von Bacon bis Wilhelm Wundt. Diesem geschichtlichen Teil schließen sich fünf Kapitel an, die nunmehr den Aufbau der Wissenschaften selbst, die Schichtung der gewaltigen Pyramide darstellen. Ein geistvolles, anregendes Werkchen.

Maximilian Efferer: Chinas natürliche Ordnung und die Maschine. 176 Seiten. Mit sechs Abbildungen. Einbandzeichnung von Franz Masereel. Gebunden 2,80 Mark*).

Der Verfasser, der nahezu zwei Jahrzehnte in China gelebt hat, behandelt in fesselnder Weise die großen Probleme und die Umwälzung auf allen Gebieten, die die westeuropäische Technik, die Herrschaft der Maschine, in dem Reich der Mitte hervorbrachte. Das Büchlein bietet einen Einblick in den Geist Chinas, in seine Religion und Philosophie, in Wirtschaft, Verkehr und politische Verhältnisse der Vergangenheit bis zur Gegenwart, und klingt mit Hinweisen auf die neue Wirtschaftsordnung Jungchinas und das von Sunyatsen aufgestellte „Prinzip des Lebensrechtes" aus.

*) Wege der Technik. Herausgegeben von Eugen Diesel und Karl Berlohr. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin.

~ Sport und Spiel ~

Handball

Der erste Seriensonntag.

Der erste Sonntag, der die ersten Spiele nach der neuen Klasseneinteilung bringt. In der 1. Klasse spielen Schöneberg gegen FTGB.-Süden um 15.10 Uhr in Schöneberg, Dominikusplatz. Die besseren Aussichten hat hier Süden. In Velten treffen sich Velten und FTGB.-Osten um 15.20 Uhr in der Germendorfer Straße. Osten muß sich sehr anstrengen, um eine große Niederlage zu verhindern. Die sichersten Sieger werden die beiden Mannschaften des Bezirks Wedding sein, die im Volkspark Rehberge die 2. Mannschaft gegen Hennigsdorf um 15 Uhr und die 1. Mannschaft gegen Köpenick um 15.10 Uhr zum Gegner haben.

Die Spiele der 2. Klasse und der Frauenklasse in den Bezirken sind folgende: 1. Bezirk. 1. Gruppe: Fürstenwalde gegen Erkner um 15.10 Uhr in Fürstenwalde; Mahlsdorf gegen Oberspree um 15.10 Uhr in Mahlsdorf, Hönower Chaussee. 2. Gruppe: Baumschulenweg gegen Straveberg um 15 Uhr im Plänterwald; Mahlsdorf 2 gegen FTGB.-Stralau 1 in Mahlsdorf, Hönower Chaussee um 14 Uhr. In der 3. Klasse spielen Müncheberg gegen Baumschulenweg 2 in Müncheberg und Fichtenau gegen Rehfelde um 14 Uhr in Fichtenau. Im 2. Bezirk spielen in der 2. Klasse FTGB.-Rosenthal gegen FTGB.-Nordost um 11 Uhr in Rosenthal, Hauptstraße, und Tegel gegen Reinickendorf-West um 15.10 Uhr. Bei den Frauen spielen Velten gegen Hennigsdorf um 13 Uhr in Velten. Im 4. Bezirk spielen in der 2. Klasse FTGB.-Neukölln gegen FTGB.-Friedenau um 15 Uhr in Neukölln, Grenzallee; Schöneberg 2 gegen Süden 2 um 14 Uhr in Schöneberg, Dominikusplatz; Neukölln 2 gegen Wilmersdorf 1 um 11 Uhr in Rudow. In der 3. Klasse spielen Zehlendorf 1 gegen Wilmersdorf 2 um 15 Uhr in Zehlendorf, Spandauer Straße; Treuenbrietzen 1 gegen Friedenau 2 um 13.50 Uhr in Treuenbrietzen; Trebbin gegen Süden 3 um 11 Uhr in Trebbin und Schöneberg 3 gegen FTGB.-Lankwitz 1 um 14 Uhr in Schöneberg. Bei den Frauen spielen Schöneberg 1 gegen Süden 1 um 10 Uhr und Schöneberg 2 gegen Luckenwalde 1. Abt. 1 um 11 Uhr in Schöneberg und Neukölln gegen Luckenwalde 2. Abt. in Neukölln, Grenzallee.

Von den Radrennbahnen.

Termine für die Sommersaison.

Auf der Tagung der Radrennbahnbesitzer wurde das 23. Berliner Sechstagerennen endgültig genehmigt. Es geht also in der Zeit vom 28. Februar bis 6. März im Sportpalast vor sich. Auch die Termine der klassischen Rennen im Jahre 1930 wurden festgesetzt. Am 3. August gelangen auf der Bahn im Grunewald-Stadion die Deutschen Meisterschaften zum Austrag. Die Deutsche Fliegermeisterschaft soll erstmalig nach Punktwertung in einer Reihe von Wertungsläufen ausgetragen werden, der Endlauf findet zusammen mit dem der Steher statt.

Von den klassischen Rennen kommen folgende in Berlin zur Durchführung: „Großer Flieger-Preis von Deutschland" am 9. Juni auf der Rütt-Arena, „Großer Preis von Berlin" für Flieger am 22. August auf der Rütt-Arena, „Großer Preis von Deutschland" für Steher am 24. August auf der Olympia-Bahn. Bei den Länderkämpfen wird am 10. August die Olympia-Bahn die Stätte eines Steher-Treffens „Deutschland—Frankreich" sein.

Am 6. April öffnet die Rütt-Arena ihre Pforten und leitet damit die Berliner Sommersaison ein. Es folgen auf dieser Bahn Veranstaltungen am 20. April, 11. und 18. Mai, 1., 9. und 20. Juni, 6., 11., 18. und 27. Juli, 15., 22. und 31. August. Rehraus 14. September. Von der Olympia-Bahn werden folgende Tage genannt: 21. April, 4. und 25. Mai, 8. und 29. Juni, 10. und 24. August, 7. September. Rehraus 28. September.

*

Werner Krüger, der Pächter der vorjährigen Olympia-Bahn, will wieder Schrittmacher werden und den Kölner Paul Krewer führen. Die Bahn wird von Königsberger, der früher den Sportpalast leitete, und von W. Tadewald, der ja selbst einmal Rennfahrer war, übernommen.

Im „Ständigen Ring".

Der „Ständige Boxring" veranstaltete gestern abend in den Spichernsälen seinen 70. Boxabend. Der Abend wurde mit einem Qualifikationskampf im Mittelgewicht zwischen Walter Anklam-Berlin und Adolf Bruchhäuser-Gladbeck eingeleitet. Anklam gewann den Kampf knapp aber einwandfrei nach Punkten. Einen schnellen Sieg errang Hans Swart-Wilhelmshaven (88) über Harry Such-Hamburg (89). In der zweiten Runde mußte Such zu Boden gehen. Er war so schwer angeschlagen, daß seine Sekundanten das Handtuch warfen; bereits in der ersten Runde hatte Such zweimal mit dem Boden Bekanntschaft machen müssen. Den nächsten Kampf bestritten Rudolf Boguhn-Berlin (66) und Franz Nekolny-Tschechoslowakei (66,2). Dem flotten Tempo, das der Tscheche vorlegte, vermochte Boguhn nicht zu folgen. Er konnte sich einfach nicht entwickeln. Unter starkem Beifall des Hauses wurde Nekolny der Punktsieg zugesprochen. Emil Kosta-Gleiwitz (76,2) schlug Heinz Heser II-Koblenz (75,9) ebenfalls klar nach Punkten. Der schönste Kampf des Abends wurde der Vorgemeinde zum Schluß serviert. Gustav Eder-Dortmund (65) trat gegen den Engländer Young Spears (64,8), der in Deutschland bisher noch ungeschlagen ist, an. Auch diesmal wieder konnte sich Young Spears unentschieden von der Kampfbahn trennen. Obgleich Eder sehr schön und mit großer Ueberlegung boxte, konnte er den überaus ringerfahrenen Engländer nicht schlagen. Es war ein flotter Kampf, der vom Anfang bis zum Schluß begeisterte.

Kreistag der Schachspieler

Nach dem Bericht des Kreisleiters Franke auf dem diesjährigen Kreistag des Arbeiter-Schach-Bundes setzt sich der Kreis aus 43 Vereinen mit 1150 Mitgliedern zusammen. Der Schaden, der durch die Spaltung in Berlin und im ersten Bezirk angerichtet wurde, kann als überwunden angesehen werden, wenn die Aufbauarbeit wie bisher fortschreitet. Da aber alle Kräfte der Kreisleitung von der Aufbauarbeit beansprucht waren, mußte manche andere Aufgabe zurückgestellt werden. Der Kreisleiter brachte ein Schreiben der „Interessengemeinschaft" der ausgeschlossenen kommunistischen Vereine vor und bemerkte, daß es sehr faul mit ihrer Sache stehen muß, wenn sie sich nach 1½ Jahren in dieser Weise in Erinnerung bringen muß. Die Interessengemeinschaft war bereits in Vergessenheit geraten.

Die Bezirks-, Kreis-, Gauwettkämpfe sowie die Vorrunde um die Bundesmeisterschaft sind ordnungsmäßig durchgeführt worden,

Arbeiter-Schachmeister: Czech-Deutschland, Szigeiti-Oesterreich.

die Resultate sind in der Bundeszeitung allen zugänglich gemacht worden. In einem interessanten Vortrag beschäftigte sich Buchmann mit den Schachspalten des Kreises. Es sind 12 Schachspalten im Kreise vorhanden, die zum größten Teil gut geleitet werden, während einzelne zu Ausstellungen Anlaß gaben. Der journalistische Anstand müsse gewahrt werden, alle Aufgaben und Partien sind mit Quellenangabe zu versehen. In der regen Aussprache waren alle Vertreter der Vereine einig, ihr Bestes zu tun, um die Organisation im Sinne der vorgetragenen Berichte weiter zu treiben, und so schloß der Kreistag in würdiger und sachlicher Weise seine Arbeit ab. Nach gemeinsamem Mittagessen und Besuch des Planetariums — eine Spende der Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin — fuhren die Delegierten wieder in ihre Heimatorte.

*

Im Mannschaftsturnier treffen Sonntag, 2. Februar, in der 5. Runde folgende Mannschaften zusammen: A.-Gruppe: Friedrichshain 1 gegen Treptow 1 im Lokal Albrecht, Straßmannstr. 42. Kreuzberg 1 gegen Mitte 1 im Lokal Krepp, Planufer 75. Westend 1 gegen Prenzlauer Berg 1 im Lokal Jamin, Sophie-Charlotte-Str. 88. B-Gruppe: Humboldthain 1 gegen Memel 1 im Lokal Döhling, Brunnenstr. 79. Lichtenberg 1 gegen Siemensstadt 1 Flemming, Ostkasino, Simplon- Ecke Gärtnerstraße. Neukölln 1 gegen Moabit 1 Gramm, Boddinstr. 10. — Resultate der 4. Runde, A-Gruppe: Kreuzberg 1—Prenzlauer Berg 1 4½ : 5½. Mitte 1—Friedrichshain 1 6½ : 3½. Treptow 1—Wedding 1 6 : 4. B-Gruppe: Siemensstadt 1—Humboldthain 1 7 : 3. Memel 1—Grünau 1 7 : 3. — Alle Resultate an E. Engel, Berlin-Weißensee, Sedanstr. 86, erbeten.

Arbeiter-Schach in Eichwalde. Heute, Sonnabend, 19½ Uhr, findet in Wittes Waldschlößchen ein Werbespiel, sowie turnerische Vorführungen der Arbeiter-Turner statt. Anschließend Tanz. Die Parteimitgliedschaft und Freunde der Arbeitersport- und Kulturbewegung sind herzlichst willkommen.

„Tennis-Rot" spielt Badminton!

Der Arbeiter-Tennisverein „Tennis-Rot" teilt mit: Nachdem die Vorbereitungen abgeschlossen sind, eröffnen wir den Unterricht in Badminton am Sonntag, dem 2. Februar, 15 Uhr, in der Trainingshalle des BVG.-Stadions, Lichtenberg, Siegfriedstraße. Von da ab finden die Spiele regelmäßig an jedem Sonntag statt. Sportkleidung ist mitzubringen. Badminton hat im Arbeitersport erst unlängst Eingang gefunden, es sind uns deshalb Gäste, sofern sie der Partei oder einer freien Gewerkschaft angehören, stets willkommen. Schriftliche Auskunft erteilt Walter Kalusche, O. 112, Mirbachstraße 23.

„Schwerathletik in der SAJ?!" Das unseren Artikel unter dieser Ueberschrift im „Abend" von gestern illustrierende Bild stellt eine Uebungsstunde beim „Kraft-Turnverein Sparta 96", Neukölln, Turnhalle Elbestr. 9/11, Dienstags und Freitags 18 Uhr, dar.

Wer fährt mit? Fahrten der Naturfreunde

Die nächsten Ferienreisen.

Die Naturfreunde treten für die kommende Reisezeit mit einem umfangreichen Reiseprogramm an die Oeffentlichkeit. In den letzten Jahren hat das Interesse der Berliner Arbeiterschaft an den Bestrebungen der Naturfreunde zugenommen, daß zeigt sich an dem wachsenden Mitgliederzuwachs und auch an der Beteiligung an den Reisen und Wochenendfahrten, ferner an den ständigen Anfragen nach guten und preiswerten Ferienaufenthalten. Eine große Anzahl Ferienheime steht der Arbeiterschaft offen; für die Reisezeit empfiehlt es sich, rechtzeitig Nachfrage zu halten. Im folgenden sollen die Ferienreisen für 1930 bekanntgegeben sein:

An den Ostertagen in das Lausitzer Gebirge; 25. bis 29. Mai: in die Sächsische Schweiz; 8. bis 15. Juni: durch den Taunus und an den Rhein; an den Pfingsttagen vom 8. bis 10. Juni zur Insel Rügen; 15. bis 22. Juni: in das Reich Rübezahls (Riesengebirge); 22. bis 29. Juni: an die märkischen Seen und in die Wälder; 21. Juni bis 6. Juli: in die Hohe Tatra (Karpathengebiet); 28. Juni bis 13. Juli: durch den Schwarzwald zum Bodensee; 2. bis 17. August: eine unbeschwerliche Ferienreise in den Schwarzwald; 6. bis 12. Juli: in das nordböhmische Mittelgebirge; 12. bis 27. Juli: nach der Insel Bornholm und nach Kopenhagen; 2. bis 18. August: Ferienreise durch drei Länder, und zwar dem Bayerischen Wald, Donaufahrt mit dem Dampfer von Passau nach Linz (Oesterreich), Prag (Tschechoslowakei); 24. August bis 7. September nach dem schönen Dalmatien. Ueber Wien führt diese Reise durch das Savetal sowie über Zagreb nach Sibenik am Adriatischen Meer, an der dalmatinischen Küste entlang nach Susak. 23. August bis 7. September: drei Hochgebirgsreisen: nach Nordtirol, in die Hohen Tauern und die Zillertaler Alpen (westliches Karwendelgebirge, Gschnitztal, Tuxertal und Tuxer Berge); 7. bis 10. September: vier Tage nach der Böhmischen Schweiz.

Alles Nähere über die Ferienreisen enthält der illustrierte Hauptprospekt, der auf Wunsch gegen Einsendung von 0,35 M. jedem zugesandt wird durch das Reisebüro des Touristenvereins „Die Naturfreunde", Berlin N 24, Johannisstraße 14/15, Telephon: Norden 4177. Geöffnet Montag bis Freitag 9 bis 19 Uhr; Sonnabends 9 bis 13 Uhr.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Rennfahrer-Abteilung. Sonntag fällt die Tour aus, dafür Treffpunkt 9 Uhr Gewerkschaftshaus, Engelufer 24/25, Kegelbahnzimmer.

ATGB., Bezirk Norden III. Heute, 20 Uhr, Jahresversammlung bei Klüwer, Swinemünder Straße.

Freie Ruderer und Kanufahrer, 1. Kreis. Technikerfügung Montag, 3. Februar, 20 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, 1. Februar.

Berlin.

16.05 W. Hansen: „Volksturnen, die Leichtathletik der Turnerschaft".
16.30 Unterhaltungsmusik.
18.10 „Ein Interview der Woche.
18.40 Herbert Ihering: „Geistige Inzucht".
19.05 1. Debussy: Drei Préludes. — 2. Strawinsky: Petroschka. (Franz Osborn, Flügel.)
19.30 Hellfron: „Rechtsfragen des Tages".
20.00 Aus der Philharmonie: Ulica Jubilee Slugera.
21.00 „Berlin tanzt."
22.15 bis 2.00 Opernball der Staatsoper.

Königswusterhausen.

16.30 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30 Prof. Dr. Sachs: Jahrtausende der Musik.
17.55 Dr. Hasbach und Fritz Segall: Tagespresse und Arbeiterschaft.
18.20 Alice Berend: Familienleben des Dichters Mörike.
18.40 Französisch für Anfänger.
19.05 Stille Stunde: „Durchsichtige Welt".
20.00 „Mit Holitscher durch die Welt". Mitw.: Arthur Holitscher, Gerhart Pohl.
20.30 Von Breslau: Heitere Musik.

Sonntag, 2. Februar.

Berlin.

7.00 Fenkgymnastik.
8.00 Für den Landwirt.
8.55 Morgenfeier.
10.00 Wettervorhersage.
11.30 „Die Verfolgung". Ein Stück für Jugendliche von Walter Gronostay. Ltg.: Walter Gronostay.
12.00 Von Breslau: Mittagskonzert.
13.30 Landeshauptmann Dr. Casparl: Was Deutschlands Osten von Deutschland fordert.
14.00 Dr. Dolittles Abenteuer, X. Die schwimmende Insel.
15.00 Helda Hermanns spielt: 1. Butting: Vier Klavierstücke. — 2. Busoni: Sonatine. — 3. Liszt: Ungarische Rhapsodie.
15.30 Franz Th. Csokor liest eigene Balladen.
16.00 Unterhaltungsmusik.
17.50 Kulturbankrott des Bürgertums? (Aussprache zwischen Alfred Mühr und Ernst Toller.)
18.30 Schallplatten.
19.00 Von Leipzig: Nietzsche als Musiker.
19.30 Programm der Aktuellen Abteilung.
19.45 Theaterquerschnitt. (Gesprochen von A. Polgar.)
20.00 Aus der Staatl. akadem. Hochschule für Musik, Charlottenburg: Studentenmusik aus alten Zeiten.
21.00 Klingler-Quartett. 1. Haydn: Streichquartett G-Dur, op. 17, Nr. 5. — 2. Beethoven: Streichquartett F-Dur, op. 59, Nr. 1.
Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesnachrichten.
22.30 Ausstellungshallen am Kaiserdamm: Jubiläums-Turnier des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung deutschen Warmbluts, „Großer Preis der Republik". Jagdspringen der Klasse S.
Anschließend bis 0.30: Aus dem Hotel Esplanade: Tanzmusik. (Kapelle Bernahx v. Géczy.)

Königswusterhausen.

11.00 Schulrat Friedheim Bauer: „Schulpflichtig".
18.00 Von Köln: Vortrag.
18.30 Gustav Bellin: „Das Dörp in See".
19.00 Hans Kyser: „Taze in Autium". Kapitel aus einem Roman.
19.25 Aus der Städtischen Oper, Charlottenburg: „Pique Dame". Oper von Tschaikowsky.

Ab 1. Februar:
WEISSE WOCHE
Kaufhaus MAX GIESEN Turmstr. 42